

Kaukasische Post

369367-44
808-4071033

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus. Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien

N^o 5. Tiflis, den 30. Januar (12. Febr.) 1911. 6. Jahrgang.



1865.



1870.



1882.



1896.

Russian Amerikan India Rubber Co.

in Firma

Filiale in Tiflis

„TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis

Eriwan - Platz, Haus des Kreditvereins.

Stets grosses LAGER von

Chirurgischen-Gummiwaren, wie Spritzen, Wasser- kissen, Luftkissen, Eisbeutel, Irrigatore, Irrigatorschläuche, Operationshandschuhe, Fingerlinge, Leibbinden, Sonden, Kanülen, Eiterbecken, Bidets, Urinale, Pessarier etc.

BETTSTOFFE bester Qualität, desgleichen SAUGER.

Gummischwämme — Unübertroffen, Frottier-Bänder aus Schwamm-
gummi, Badewannen.

Gummi-Spielwaren: Bälle, Puppen, Tiere, Beissringe, Schellen etc.

Radiergummi, Stempelgummi, Sämtliche technische Gummiartikel.

Die beste Bezugsquelle von Wasserdichten Stoffen und Mänteln.

!!! Nur echt mit Drei-



eck als Fabrikmarke !!!

Треугольникъ.

T-во Россійско-Американской Резиновой Мануфактуры подь фирмою „Треугольникъ“.
Тифлисъ, Эриванская площадь, д. Кредитнаго О-ва. 52—31

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co“.

TIFLIS, Golwin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehl:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

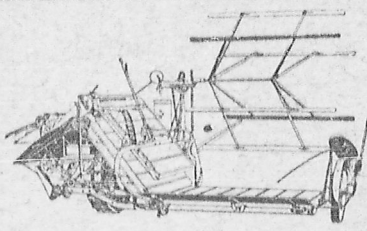
Sparglühlampen.

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolomnaer-Maschinenfabrik
Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-
Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw,
Manchester. 52—12



L. PAPEMEYER

Hamburg. Filiale in Baku, Merkurstrasse № 23.

Technisches Comptoir und Lager.

Mähmaschinen: „Ideal“ Deering.

Pflüge: Rud. Sack, Leipzig u. Höhn, Odessa.

Dampf- und Pferde-Dreschmaschinen
mit Säffel-Vorrichtungen.

Heu- Oel- und andere Pressen.

Mühlen-, Reisschälerei-, Baumwollreinigungs-Maschinen.
Naphthamotore, bester Konstruktion „Atlant“,
stabil und transportabel.

Waschmaschinen, patentiert. Billige Preise.
Schreibmaschinen „Continental“.

Kataloge u. Kostenanschläge gratis. ✕ Zuverlässige Vertreter werden gesucht.

52—42



Muschelwaren

in vielen Neuheiten. Speziell Massenartikel.
Wasserfendend gegen Einwirkung von 7 Mabel.

Nehme eventl. Rehgeweihe in rohem Zustande mit langen
Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52—48

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.

General-Depot bei G. N. Jürgens,
Moskau.

4399

12—1



(Erfolgreich) Medaille Sankt Petersburg 1893.

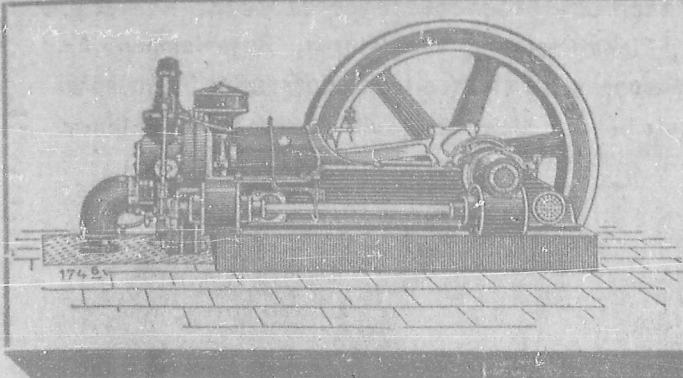
Allgemeine Schwäche.

Dr. Hommel's Haematogen, von über 5000 Professoren und Aerzten des In- und Auslandes glänzend begutachtet, ist erhältlich in allen Apotheken und Droguerien. Man verlange stets ausdrücklich Dr. Hommel's Haematogen und weise Nachahmungen zurück.

Wirkl. Staatsrat Dr. med. M. N. Popow in St. Petersburg:
„Dr. Hommel's Haematogen hat mir in zwei Fällen von Nervenschwäche mit Appetitmangel und allgemeiner Schwäche in kürzester Zeit ausgezeichnete Resultate gebracht. Ich möchte hervorheben, dass ich in beiden Fällen vorher zwei Monate hindurch die verschiedensten Mittel ohne jeden Erfolg angewandt habe.“



Тел. № 10000
308400000000



Technisches Bureau

Ingenieur **MAX GIERSE, BAKU.**

Naphtha-, Petrol- & Sauggasmotoren

„OTTO DEUTZ“.

Uebernahme kompletter Mühlen- und Bewässerungsanlagen.

00-40

МУЗЫКАЛЬНЫЕ МАГАЗИНЫ

РОЯЛЬ ПИАНИНО

ИЗЪЯЩНОСТЬ
НАДЕЖНОСТЬ
УДОБСТВО
ЛУЧШАЯ АМЕРИКАНСКАЯ ФАБРИКА.

С. И. ИНДРЖИШЕКЪ
МИЛЮТИНСКАЯ Д. КОЛЕСНИКОВА

52-30

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

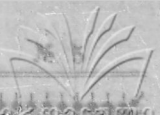
52-21

Hôtel de Londres
Tiflis.
Deutsches Haus allerersten Ranges
Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.
Deutsche
und Französische Küche
Kommissionär an der Bahn.
Mässige Preise
Besitzer: H. Richters' Wwe.

52-21

Kupferschmiede
ALFRED JESCHOR.
TIFLIS, Michael-Pr. № 52.
Empfiehl sich zur Anfertigung von:
Rektifizier- und Kognak-Apparaten
in allen Größen und Dimensionen.
Branntwein- und Käse-Kesseln,
WEINFILTERN,
BADE-EINRICHTUNGEN
und allen Kupferarbeiten.

52-50



Lager von **Dynamos, Elektromotoren, Ventilatoren, Bogenlampen, Apparaturen, Telephone u. sämtlicher elektrotechnischer Zubehöre.**
Elektromechanische Werkstube zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten,
 wie auch aller Art **Montagen und Reparaturen.**

ADM. v.S. POLAK & CO.,

Batum, Tiflis, Baku
 und Taschkent.

Telegramme: Pölpo.ak.

Tifliser Comptoir,

Spitalstraße Nr. 3, Teterbas 27.

52—52

Russische

Cement-Handels-Gesellschaft.

Cement: Stern, Kette, Sonne.

Naphtha und Gas-Motoren

R. HORNSBY & SONS, Ltd.

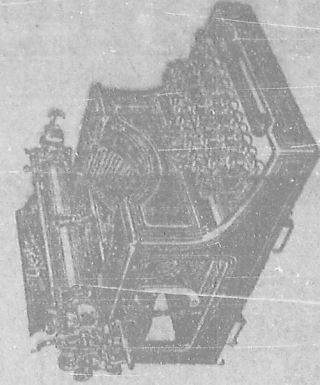
Ausläufe und Koffenmaschine bei:

Gebr. Steinhilber, Baku.

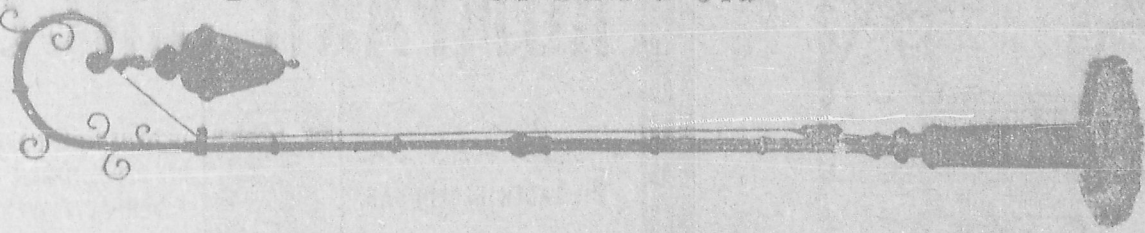
Adm. v.S. Polak u. Co. Tiflis.

Engl. G. V. Kaeffer, Tiflis.

Herstellung elektrisch, Kraft- und Lichtmaschinen (Maschinen „Götting“, Accumulatoren „Edgerton“), Baumverleimungsanlagen, Pressen, Mehl- und Mehl-Bläsel etc. Zerstörung von Dampfmaschinen, Dampf- u. Fein-Dampf- u. Wassermaschinen, Eisen- und Holzverleimungsmaschinen, verschiedene Material für Eisenbahnen, Schiffsförderer, Aufzüge für alle Zwecke, Windmühlen, Dampfmaschinen, Bergwerkmaschinen, Eisenbahnen etc. Metalle, Träger, Kessel u. Nachblech, Band und Sortenmaschinen, Züge hochhohe u. Züge, Antriebe u. Züge etc.



Schreibmaschinenänderer höchster Qualität. Reparatur von Schreibmaschinen aller Systeme.



Petroleum-Glüh-Licht „LUX“, beste und billigste Beleuchtung für Strassen, Plätze, Höfe, Lager, Fabriken, Bergwerke u. Magazine in 200, 500, 1000 u. 1600 Kerzen.

Die deutsche Uhrenhandlung

JULIUS HÖHNE,

Dworzowaja № 5,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von goldenen, silbernen u. Stahl-Uhren, sowie Stand- u. Wecker Uhren.

Wanduhren mit Schlagwerk und 2 wöchentlichem Aufzug von 10 Rbl. an.

Uhrketten in allen Preislagen.

Eigene Reparaturwerkstatt im Hause.

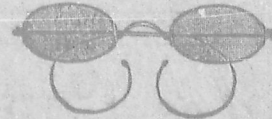


12-9

H. HORNIG, OPTIKER.

Aeltestes Fachgeschäft am Platze; gegründet 1873. Tiflis, Götowin-Prop., gegenüber dem 1. Klaff. Gymnasium.

Alle Fach-Neuheiten



stets auf Lager!

Spezialität: **Augenläser** nach ärztlicher Vorschrift. Brillen u. Anseifer in jeder Ausführung mit nur 1a Gläsern genauer Schleifart. Barometer, Thermometer, etc. genau geprüft. Theater-Gläser, Feldstecher und Prismen-Binocle von Bush, Goerg, Zeiss u. a. m.

Auswärtige Bestellungen finden sofortige Erledigung.

Mässige Preise!

0-9

50 Mk. Wochenlohn

oder 50—60% Provision

erhält Jeder, der den Vertrieb meiner weltberühmten und konkurrenzlosen Aluminiumschilder und -Waren übernimmt, darunter legte Neubetten, garantiert konkurrenzlos. — Vertretung wird auch als Nebenbeschäftigung übertragen. — Aluminiumwaren sind spielend leicht veräußlich, Auskunst und Muster gratis. Es verjähne daher niemand anzufragen. Postkarte genügt. Adresse:

Schilderfabrik, Post Erbach im Westerwald, Deutschland. 1-1

Patente etc.

00-15

besorgt und verwertet

Bremer Patent-Gesellschaft,

m. beschr. Haftung, Bremen 40.

Verlag: Der deutsche Erfindungsfreund.

Kulante Zahlungsweise.

Billige Preise.

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: am Grivanischen Platz, Eingang Armenischer Bazar Nr. 2, in der ersten Etage. Sprechstunde der Redaktion täglich von 9—1 Uhr vorm. und von 4—9 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Büttner u. Comp., Pestowskaja № 83. Wladikawkas, bei Frau Seidel, Apothekerverhandlung. Hesenendorf, bei Herrn Lehrer G. Rattenbach, Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Allmenbinger. Ellsabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber Dirf. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer S. Reich. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Dolze. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei G. Brufns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und G. Mehl und Comp., Kasan, Masniskaja, Haus Sittow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Kratauer-Borstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstr. 72/73, ferner bei Daajenstein und Bogler, H. G., Berlin W. 8. Leipzigerstr. 13/32 und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kauk. Post“, Grivanischer Platz, Ecke Armenischer Bazar Nr. 2. Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franco.

№ 5. Tiflis, den 30. Januar (12. Febr.) 1911. 6. Jahrgang.

Inhalt: 1) Von der Redaktion. 2) Inland. 3) Ausland. 4) Aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien (Helenendorf). 6) Die Lachtiaren und ihr Land (Schluß). 7) Russlands Bodenreichthümer. 8) Der Taucher und seine Tätigkeit. 9) Vermischtes. 10) Bücherbesprechungen. 11) Feuilleton (Der Akrobat.) 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Helenendorf.

Deutsche, trinket deutsche Weine!

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, den 29. Januar 1911.

Grosser Variété-Abend:

„Ein Abend bei den Stettiner-Sängern in Berlin“.

Wegen der Reichhaltigkeit des Programms ist der Anfang auf präzis 9 Uhr festgesetzt.

Es wird unter allen Umständen pünktlich begonnen.

1. Abteilung.

Humoristische Quartetts. Grotesk-Vorträge-Couplets u. s. w.

2. Abteilung.

Singvögelehen.

Liederpiel in 1 Akt v. C. Satobson.

3. Abteilung.

TANZ.

Eintritt: Gäste: Herren 1.10 Kop. Mitglieder: Herren 55 R. Damen—55 " Damen 30 "

Der diesjährige Maskenball findet am 19. Februar 1911 statt. Es wird nur ein Maskenball veranstaltet werden und kommen zwei Preise für die schönsten Damenkostüme und ein Preis für ein Herrenkostüm zur Verteilung.

Der Vorstand.

Evangelischer Verein Junger Männer in Tiflis.

Sonntag, den 30. Januar 1911, abends 7 Uhr.

Im Schullokal

Vortrag von Herrn Optiker Heinrich Hornig:

„Das menschliche Auge.“

Gäste herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Es wird zum sofortigen Antritt gesucht:

Setzerlehrling,

der deutschen und russischen Sprache in Wort und Schrift möglichst mächtig.

Komptoirdiener,

mit möglichst genauer Kenntnis der Straßen und Plätze in Tiflis.

Kellermeister,

der das Abziehen und Lagern von Weinen selbständig besorgen kann.

Angebote sind an die Redaktion der „Kauk. Post“ zu richten, von der jede nähere Auskunft gegeben wird.

Das Abonnement auf die
„KAUKASISCHE POST“
 für das Jahr 1911 ist eröffnet.

Bestellungen auf die Zeitung nehmen sämtliche Postanstalten u. Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes entgegen, sowie unsere Vertreter und zwar:

Für Russland: Das Handelshaus L. u. C. Mehl und Komp., Moskau, Mjasnikkaja, Haus Sitow.

Seine Filialen: **St. Petersburg**, Morškaja Nr. 1.
Warschau, Krakauer-Vorst. Nr. 53.

Für die Ostseeprovinzen: Die Buchhandlung G. Bruhs, **Riga**, Kauffstraße Nr. 15.

„ **Rostow a./D. u. Umgegend:** W-elle M. G. Frantschitsch, Северная Гост.

„ **Wladikawkas u. Umgegend:** Die Apotheker-warenhandlung von Fr. Seidel.

„ **Baku u. Umgegend:** Herr W. F. Boguslawski,

„ **Batum u. Umgegend:** Herr S. Kornelsen, Святопольскъ Мирская, д. Полихрониди.

„ **Deutschland:** Deutscher Kolonial-Verlag, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstraße Nr. 3 a.

„ **Frankreich:** Das Handelshaus L. u. C. Mehl u. Co., Paris, Place de la Bourse 8.

„ **Persien:** Herr A. Fischer, Teheran,

„ **Helenendorf:** Herr Lehrer G. Raitenbach.

„ **Katharinenfeld:** Herr Johannes Allmendinger.

„ **Elisabeththal:** Herr Gemeindefreiber S. Dirk.

„ **Marienfild:** „ Ludwig Philippi.

„ **Georgiewskoje:** „ Lehrer J. Reich.

„ **Grünfeld und Alexejewka:** Herr Gemeindefreiber A. Briem.

„ **Alexandershilt:** Herr Gemeindefreiber S. Gause.

„ **Nikolajewka:** Buchhandlung von Gebr. Töws.

„ **Chassaw-Jurt:** Herr G. Holzke.

„ **Anapa:** Herr S. Buch.

Der Abonnementspreis beträgt für das Jahr 1911 **Rbl. 6** mit Zustellung durch die Post und **Rbl. 5** in Disko.

Wir bitten unsere geeigneten Leser um Angaben von Adressen solcher Personen, denen wir eine Probenummer zusenden könnten.

Obenfalls müssen wir diejenigen Abonnenten, die noch mit der Zahlung für 1910 im Rückstande sind, jetzt dringend um Einzahlung des schon längst fälligen Betrages ersuchen.

Sehr wichtig für jeden Geschäftsmann ist das neue 1910. prämiertes patentamtl. geschützte

Denkingers Jahresrechnungsbuch

zugl. Kassa, Geheim-, Kontroll-, Moment-Übersicht-, Inventur-, und Nachschlagebuch à 6 M. 20 Jahre ausreichend. Zu beziehen geg. Voreinsendung inzul. Porto vom Verlag

Paul Denkinger, Wehingen, Württemberg.

Viele lobende Anerkennungschriften.

3-1

Von der Redaktion.

Da trotz häufiger Mahnungen die längst fälligen Abonnementgelder für das Jahr 1911 nur spärlich einlaufen, etliche Abonnenten sogar noch für 1910 im Rückstande sind, so sieht sich die Redaktion der „Kauk. Post“ leider veranlaßt, die säumigen Zahler nochmals ernstlich um Einzahlung des Betrages zu bitten.

Inland.

Der Nationalismus in Rußland.

G. Prossow, ein patriotisch und national-gesinnter Russe, läßt sich über die „Fremdstämmen“-Deke in folgenden bemerkenswerten Betrachtungen aus:

„Das wüste nationalistische Treiben in Rußland, das von der parlamentarischen Partei der Rechten und den Sonnenhöhen der Bureaukratie bis hinab in die finsternen Schlupfwinkel des Schwarzen Hunderts in Szene gesetzt wird, zeigt seine ganze Ausichtslosigkeit erst im Lichte derjenigen Angaben, wonach die Zahl der eigentlichen Großrussen nicht mehr als 43 v. H., die der Russen überhaupt immer noch nicht viel über 65 v. H. der Gesamtbevölkerung beträgt. Die Gefährlichkeit eines entfachten nationalen Haders nach allen Fronten erhellt jedoch erst dann, wenn man in die unerquicklichen Details dieser Dinge hinabsteigt. Dann gewahrt man, wie die Zuspitzung dieser schädlichen und leichtfertigen Bewegung auf allen Gebieten von Handel und Wandel Anzuträglichkeiten erzeugt, das friedliche Zusammenwirken der Reichsbevölkerung behindert, manchenorts sogar für den inneren Frieden bedrohlich zu werden beginnt. Der extreme Nationalismus ist in der Tat der schlimmste Mißgriff seit der Revolution!

Gerade vom Standpunkt eines sachlich denkenden Patrioten ist die Bewegung um deswillen bedauerlich, weil der von übereifriger russischer Seite verkündete Haß auch auf der Gegenseite Erbitterung und Feindschaft weckt. Nun war bisher, d. h. bis zur Revolution, in die Gefühlsbeziehungen der Völkerschaften Rußlands ein Stoßfänger eingeschaltet, der trotz der Regierung Alexanders III. und ihrer gewaltigen Russifizierungspolitik die Völker veröhnte: die Autokratie. Sie befreite das Russentum in den Augen der übrigen Stämme von der Verantwortlichkeit für die Verfolgungen, deren Opfer jene waren. Die Bureaukratie stand sozusagen außerhalb der Gesellschaft; sie erschien als



der gemeinsame Feind, unter dessen Herrschaft alle gleichmäßig litten. Und da das russische Volk keinen direkten Anteil an der Regierung besaß, konnten ihm die Verfolgungen aller Andersstämmigen und Andersgläubigen nicht zur Last fallen.

Heute ist dies von Grund auf anders. Da die Majorität der Duma bis weit in die Partei der Oktobristen hinein sich an der Geze beteiligt oder doch zum mindesten aus Parteirücksichten die nationale Ueberspanntheit mitmachen zu müssen glaubt, bemächtigt sich der Fremdvölker mehr und mehr die Anschauung, die nationalitische Sonnenpolitik sei wirklich russisch! Der erweckte Haß wendet sich nunmehr mit verstärkter Schärfe und Verzweiflung gegen das russische Volk selbst, was eines Tages verhängnisvoll werden kann!

Und nicht ohne einen Schein von Berechtigung. Die Regierung schaltet, wie es ihr beliebt, nach alten Rezepten, aber doch unter formaler Verantwortlichkeit der Volksvertretung. In dieser wie im Lande bringt es der Parlamentarismus (wie fast allenthalben!) mit sich, daß die geistlosesten Schreier den Mund gern am weitesten aufreißen; und die Geistesarmen, denen gar nichts mehr einfällt, lassen eben billige nationalitische Phrasen vom Stapel. Es ist auch in den letzten zwei Jahren alles getan worden, was nötig gewesen wäre, wenn man es darauf abgesehen hätte, jede nichtrussische Nation vor den Kopf zu stoßen. Klein- und Weißrussen werden in die großrussische Schablone gepreßt; die Polen bringt man zur Verzweiflung durch die „vierte Teilung Polens“ und durch Entzug von während der Schrecknisse der Revolution vielleicht voreilig gewährten Rechten. Man verlangt die Entrechtung der Deutschen; Litauer, Esten und Letten werden bedrängt. Und um das Maß vollzumachen, sucht man mit sonderbarer Unparteilichkeit sowohl die Altgläubigen um die ihnen verliehenen Rechte zu bringen, als auch gegen die Mohammedaner vorzugehen. Gegen dieselben Mohammedaner, die gleich den Polen und Deutschen und Altgläubigen in den ersten beiden Parlamenten, als der Revolutionssturm dahinsagte, stets auf der Seite der Gemäßigten, für die Staatsautorität eintretenden Parteien mannhaft gekämpft hatten! Das sind wahrlich vom Standpunkt des Staatswohls aus bedauerliche Mißgriffe.

Besonders mißlich werden diese Fehler dadurch, daß die Verfolgung auch auf die im Staatsdienste stehenden Personen erstreckt wird und folglich Mißmut und Verdrossenheit dort erzeugt, wo sie am allergefährlichsten werden können. Es ist kein Geheimnis mehr, daß tüchtige Beamte und Offiziere nur darum übergangen, verabschiedet oder in die trübsten Einnöden versetzt werden, weil sie polnischen, deutschen oder tatarischen Familien entstammen. Selbst auf einfache Boten und Diener wird dieses Ausmerzungs-system ausgedehnt. So erzeugt man überall im Lande Mißtrauen, Haß und schwelende Empörung und trägt überdies noch Verbitterung und Unzufriedenheit in die Reihen derjenigen, die berufen sind, die möglichen Ausbrüche der Wut niederzuhalten. Hätte man es darauf angelegt, überallhin Spaltung und Zerissenheit zu tragen und den Gemeingeist im Lande zu untergraben, fürwahr, man hätte nichts Besseres erfinden können als diesen Nationalismus!

Dauert die Richtung an, dann werden die Scherben des gestorbenen Gemeinns schwer zu litten sein. Es werden die 43 v. D. Großrussen zu ihrem Leidwesen einsehen müssen, daß sie unversehens in die Lage einer bedrohten, weil gehähten Mi-

norität geraten sind, während sie dank denselben Anteil an der Gesamtbevölkerung bei einer Kulturverderben- und Kulturverbenden Politik sicher weiterhin jenen mächtigen Pol bilden würden, an den sich die mannigfaltigen Völkerspitter teils völlig angegliedert, teils doch willig angelehnt hätten.“

In der Budgetkommission der Reichsduma

ist ein Bericht zum Budget des Marineministeriums für das Jahr 1911 eingebracht worden. Die Konferenz für den Marineetat gibt dem Wunsche Ausdruck, die Regierung möge unverzüglich die Schwarzmeerverteidigung sicherstellen. In der Frage der Anweisung von 28 Millionen für den Bau neuer Schiffe, spricht sich die Minorität für eine solche von nur 11 Millionen aus. Die Majorität der Konferenzteilnehmer erklärt sich bereit, 28 Millionen Rbl. zu assignieren, jedoch unter der Bedingung, daß die Gewährung eines 7 Millionen Rbl. betragenden Kredits für jedes Linienschiff durch ein besonderes Gesetzprojekt festgesetzt werde.

Ein Bericht der Landesverteidigungskommission über die Zustände in unserer Flotte,

der demnächst den Dumaabgeordneten zugehen wird, enthält den „Birsh. Wod.“ zufolge Angaben und Ausführungen, die für unser Marinereffort überaus peinlich sein müssen. Insbesondere beziehen sich diese Ausführungen auf die Schwarzmeerflotte:

Die Landesverteidigungskommission legt dem Marineministerium zur Last, daß es den Bau der Torpedoboote nicht in Angriff genommen habe, für welche in den Jahren 1908 und 1909 — 2 662 000 Rbl. angewiesen worden sind. Das Geld sei vom Marineministerium vollständig verausgabt worden.

Anstatt dreier Unterseebote für die Schwarzmeerflotte, für welche 3 700 000 Rbl. angewiesen waren, werde ferner nur eins gebaut, während von der angewiesenen Summe 2 140 000 R. für irgendwelche andere Bedürfnisse verausgabt worden seien.

Das Marineministerium scheine der Ansicht zu sein, daß unsere Torpedoflotte auf dem Schwarzen Meer keiner Verstärkung bedürfe, daß niemand unsere Position bedrohe. Dabei rühten aber alle unsere Nachbarn im Süden und Südwesten. Die neuen türkischen Torpedoboote seien den unsrigen überlegen usw.

Nachdem wir unsere Flotte im Stillen Ozean verloren und in der Ostsee hoffnungslos zurückgeblieben waren, ließen wir jetzt auch Gefahr, unsere Position im Schwarzen Meer einzubüßen.

Die Kommission stellt den Antrag, daß die Duma der Regierung gegenüber den Wunsch nach sofortigen Maßnahmen zum Schutze unserer Stellung auf dem Schwarzen Meer ausspreche.

Ueber die Cholera und die Pestepidemie

veröffentlicht das „Informations-Bureau“ einen zusammenfassenden Artikel, über den Umfang und den Verlauf der beiden Seuchen und die Maßnahmen, welche im Laufe der Zeit zu ihrer Bekämpfung ergriffen worden sind.

Die Cholera hat seit ihrem Auftreten im Jahre 1907 Rußland nicht wieder verlassen und leider im Jahre 1910 gegen die Vorjahre eine außerordentliche Steigerung (um das Zehnfache) erfahren.

Im Jahre	Zahl d. Gov. u. Gebiete	Erkrankt	Gestorben
1907 . .	56	12 717	6 402

1908	69	30 709	15 543
1909	49	22 632	10 605
1910	72	216 091	101 002

Die größte Seigerung erfuhr die Epidemie 1910 im Juli und August. Man betrachte die folgende Zusammenstellung nach vierwöchigen Zeitabschnitten:

von 2. bis zum 29. Mai	1406	erkrankt	564	gestorben
„ 30. Mai bis 26. Juni	14 354	„	5114	„
„ 27. Juni „ 24. Juli	72 506	„	32 318	„
„ 25. Juli „ 21. Aug.	79 287	„	37 410	„
„ 22. Aug. „ 18. Sept.	22 654	„	11 310	„
„ 19. Sept. „ 16. Okt.	4456	„	2394	„
„ 17. Okt. „ 23. Nov.	540	„	288	„
„ 14. Nov. „ 11. Dez.	115	„	61	„
„ 12. bis zum 25. Dez. (2 Wochen)	16	„	8	„

Zum Schluß des Jahres kamen nur noch im Gov. Kiew und Jekaterinoslaw Erkrankungen vor.

Die Pest ist zuerst am 22. Mai in Odessa aufgetreten. Dort wurden in der Zeit vom 22. Mai bis zum 13. November 140 Fälle registriert, von denen 42 einen tödlichen Ausgang hatten. Am 26. Dezember wurde der letzte Fall beobachtet. Pestfälle sind in Batum und Baku, in der Kirgisiensteppe, im Semiretschje-Gebiet, im Transbaikal-Gebiet und in der Expropriationszone der Mandschurischen Bahn vorgekommen. Abschließende Biffernaufstellungen sind noch nicht da; die Pest fordert noch immer neue Opfer, und es werden jetzt die größten Anstrengungen gemacht, um sie überall völlig zu unterdrücken. Bis zum 14. Januar 1911 waren in der Expropriationszone der Mandschurischen Bahn seit dem 13. Oktober 1910 — 1043 Chinesen und 32 Europäer an der Pest erkrankt und 1020 Chinesen und 29 Europäer an der Seuche verstorben.

Wieder einen unangenehme Ueberraschung.

In der Sitzung der Unterrichtskommission vom 20. Januar wurde dem Unterricht in der Muttersprache ein harter Schlag versetzt. In der besagten Sitzung gelangten alle bei der ersten artikelweisen Lesung eingebrachten Amendements, etwa 300, zur Beratung. Das wichtigste derselben, das von den Oktobristen eifrig unterstützt wurde, bezog sich bekanntlich auf den Unterricht in der Muttersprache, für den die Regierung und seinerzeit die Unterrichtskommission eine 2 jährige Dauer (für die Elementarschulen) festgesetzt hatte. Im Plenum fand sich jedoch, trotz des Eingreifens des neuen Unterrichtsministers V. A. Casso, eine Majorität für die Erweiterung der zweijährigen Dauer auf alle vier Jahre des Kursus. Dieses Amendement ist nun leider in der Donnerstagsitzung auf den Antrag der Nationalisten getrichen und der ursprüngliche Kommissionstext — zwei Jahre Unterricht in der Muttersprache — wiederhergestellt worden.

In Anbetracht des Umstandes, daß diesen Beschluß mit den Stimmen der Nationalisten und Rechten gegen die der Oktobristen und der Opposition gefaßt wurde, die äußerst schwach vertreten waren, erscheint die Wiederherstellung der vierjährigen Unterrichtsdauer in der Muttersprache bei der 2. artikelweisen Lesung im Plenum nicht als ausgeschlossen, wenn nicht gar als wahrscheinlich — unter der Voraussetzung natürlich, daß diejenigen, die bei der ersten artikelweisen Lesung für die vier-

jährige Dauer eingetreten waren, den einmal eingenommenen Standpunkt nicht verlassen. . . .

Ausland.

Deutschland.

Der Dank des Kaisers.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgenden Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler: „Mit herzlichster Freude habe ich auch an meinem diesjährigen Geburtstag erfahren dürfen, wie sehr mir alle deutschführenden Herzen im Vaterlande zugetan sind. Durch die Erinnerung an die vor 40 Jahren erfolgte Begründung des Deutschen Reiches hat die Feier meines Geburtstages noch eine besondere Weihe erhalten. Ueberall in deutschen Landen, wie in fernen Erdteilen, wo Deutsche sich an diesem Tage festlich vereinigt haben, hat man der Errungenschaften jener Zeit freudig und dankbar gedacht. Aus allen Rundgebungen liebevoller Anhänglichkeit, welche mir in großer Anzahl von nah und fern zugegangen sind, ist mir die Freude an dem geeinigten deutschen Vaterlande und das Gelübnis entgegengeklungen, das Erbe unserer Väter zu erhalten und zu bewahren. Im Vertrauen auf diese Gesinnung hoffe ich zuversichtlich, daß es unter Gottes Schutz auch in Zukunft gelingen wird, das durch die Einmütigkeit der deutschen Fürsten und Stämme geschaffene und in den verflossenen vier Jahrzehnten kräftig geförderte Werk im friedlichen Wettbewerb mit den anderen Kulturvölkern weiter zu befestigen und auszubauen zum Segen des teuren Vaterlandes! Allen denen, welche meiner an meinem Geburtstag mit freudlichem Glückwunsche und frommer Fürbitte gedacht oder mir ihre treue Teilnahme schriftlich und telegraphisch kundgegeben haben, spreche ich auf diesem Wege meinen wärmsten Dank aus.“

Die Reise des Kronprinzen,

der am 1. November v. J. in Begleitung der Kronprinzessin Berlin verließ, wurde genau drei Monate nach ihrem Beginn abgebrochen; sie stellt nur den kleineren Teil der geplanten ganzen Fahrt dar. Man mag den privaten Charakter dieser Vergnügungs- und Studienreise noch so sehr betonen, ihr großer Wert für die diplomatische Politik des Deutschen Reiches ist nicht zu leugnen und der Wert hätte ganz besonders in dem Besuche Ostasiens gelegen. Welche Erwartungen man vor allem im chinesischen Reich an den Besuch des deutschen Kronprinzen knüpfte, geht aus den getroffenen umfangreichen Vorbereitungen zu einem außerordentlich glänzenden Empfang hervor. Der Prinzregent hatte eine besondere Kommission zur Organisation der Kronprinzen-Feste berufen, der 5 Prinzen, ein Herzog, ein Minister und drei Generale angehören.

Die beunruhigenden Nachrichten über die immer weiter um sich greifende Verbreitung der Pest in China hatten den Reichskanzler veranlaßt, beim Kaiser über diese Frage einen Vortrag zu halten und zugleich die Rückberufung des Kronprinzen zu befürworten. Das Ergebnis dieser Aussprache zwischen dem Kaiser und dem Kanzler ist dann die am 31. Januar erfolgte amtliche Meldung von der Rückkehr des Kronprinzen geworden.

Aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Nach einer Mitteilung des Herrn Reichskanzlers an den Kaiserlich-Deutschen-Vizekonsul in Tiflis Herrn Dr. jur. A. Feigel, lassen Seine Majestät der Kaiser und König Wilhelm II. für das am 27. v. Mts. (n. St.) anlässlich des Festessens im Hotel London abgeordnete Glückwunschtelegramm, das an Allerhöchster Stelle vorgelegen hat, **allen Beteiligten bestens danken.**

Vortrag im Deutschen Verein.

Ergellenz Hahn hat es verstanden in einem kurzen, prägnanten Vortrag einen fesselnden Ueberblick zu geben über das große, weite Gebiet, das sein Thema umfaßt. Wir hörten vom deutschen Volksliede, wie es den Deutschen begleitet auf all seinen Wegen, in jeder Lebensstellung, tief und innig, weil aus den Tiefen der Seele hervorgequollen, lachend heiter und wehmützig ernst, wie die vielen wechselnden Stimmungen des menschlichen Seelenlebens. Kein Volk der Erde hat einen auch nur annähernd so großen Volksliederschatz wie die Deutschen; ja die Volkslieder aller Kulturvölker zusammen genommen erreichen kaum die Zahl der deutschen allein. Das ist kein Zufall. Das Wort von der Gemütsiefe des Deutschen ist alt und bekannt und kann allein die Fülle und Tiefe des deutschen Liedes erklären. In buntem Reigen zogen die Studenten, die Soldaten, die Wanderburschen, die Liebenden mit ihren charakteristischen Liedern an uns vorüber. Wir wollen hier nicht näher auf den reichhaltigen Vortrag eingehen, sondern nur die Bitte aussprechen, Herr Hahn möchte seinen Vortrag der „Kauk. Post“ zum Druck übergeben, denn daß er gerade auch unsern Kolonien viel Anregendes bieten könnte, haben uns ja die geharnischten Artikel über das deutsche Volkslied im vorigen Sommer gezeigt.

Aber auch eine schöne und ernste Mahnung lag in den Worten des Vortragenden, nicht nur aus dem reichen Schatz bekannter Lieder zu schöpfen, sondern fortgesetzt den Gesang des Volksliedes zu hegen und zu pflegen.

Mögen diese Worte bei jedem, der sie liest, Beherzigung finden. Nicht nur Männer und Frauen, nein, auch Kinder sollen sich zu Gesangsübungen zusammenfinden. Umgeben von so vielen fremden Völkern und Sitten, müssen wir mit aller Strenge darauf achten, uns all das Schöne zu wahren, was dem Deutschtum anhaftet und dazu gehört in erster Reihe der Gesang.

Öftmals hat man im Deutschen Verein angefangen, einen Männerchor zu gründen; aber immer und immer wieder scheiterte dieses schöne Unternehmen an der Laßheit der Beteiligten. Auch jetzt wieder ist dieser Gesangschor im Einschlafen. Nicht nur einzelne fehlen, sondern ganze Stimmen, besonders der 1. Tenor, glänzen durch Abwesenheit. Also wiederum eine Enttäuschung, die zu den übrigen gelegt werden kann; es wäre ja auch sonderbar, wenn die Tifliser Deutsche Gesellschaft sich aufraffen würde. Was ist in der letzten Zeit alles getan worden, wie hat man versucht unser Häuflein zusammen zu schließen und immer wieder erlitt man Fiasko. Da muß der Beste erschlaffen und endlich die Karre laufen lassen, wie sie will. Man hat in den deutschen Witzblättern öftmals den Deutschen als „Michel“ dargestellt, der sein Zipfelmütchen über den Ohren, den gesunden Schlaf

des Gerechten schläft. Ich glaube diese Karrikatur kann von einem großen Kenner unserer Landsleute her und auch nicht voll und ganz unterschreiben kann, so birgt sie doch vieles Wahre in sich. Darum soll nochmals ebern und stark diese Mahnung, die auch ein Senior der deutschen Gesellschaft zurief, an dieser Stelle wiederholt werden. Kommt und schließt euch zusammen, das wir das Schöne und Gute, was wir durch unsere Muttersprache geerbt haben, in unseren Herzen aufgehen lassen und behüten, uns und unserer Umgebung zum Vorteil und Nutzen.

Es ist uns von einem Tifliser Herrn weiter der Vorschlag gemacht worden, auch Kinder zum Volksgefang heranzuziehen. Uns allen steht noch die frohe Kinderschar vor Augen, die freudig sich jeden Sonntag zu der leider so früh eingegangenen Turnstunde versammelte, und wenn hierbei die schwierige Frage der Beschaffung einer leitenden Kraft zu einem schnellen Schlusse führte, so ist doch wohl zu hoffen, daß sich ein eben so schneller Ersatz für die Leitung der Gesangsstunden finden dürfte, er fordert es doch an und für sich keine großen Ansprüche an die Gesangkenntnisse, ein- und zweistimmige schlichte Volkslieder einzulernen.

Der Lohn für diese Mühe werden nicht nur frohe Kinderherzen sein, sondern auch wir Großen werden es dem Dank wissen, der uns das deutsche Lied immer und wieder zu Gehör bringt.

Nach einem Zirkular des Herrn Gouverneurs wird dem Herrn Polizeimeister, sowie den Herrn Kreiseshauptmann das Recht eingeräumt, die **abgelaufenen Waffenscheine zu erneuern** oder neue Erlaubnisscheine auszustellen. Dieses Recht bezieht sich aber nur auf einfache und nicht auf gezogene Waffen.

Die **Stadterwaltung** beabsichtigt eine **eigene Druckerei** zu eröffnen, da sie jährlich mehr als 15 000 Rbl. Druckkosten hat und dadurch 20—30% Ersparnisse haben wird.

Das Landwirtschaftliche Departement der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat sich an den Direktor des Botanischen Gartens, A. Kolloff, mit der Bitte gewandt, **Reischnittlinge** aus dem Kaukasus nach Amerika zu senden. Es handelt sich besonders um die Sorten „Läbris“ (Elijabetspol) und „Bandi“ (Erivan). Wie es scheint haben die Amerikaner die Absicht, kaukasische Reben dort einzuführen und zu kultivieren.

Das Departement der Landwirtschaft benachrichtigte den Bevollmächtigten der Domänenwirtschaft im Kaukasus, Wirtl. Staatsrat P. P. Archipoff, daß alle **Präparate und Stoffe**, die zur **Heilung** von **Reisböden** und **Fruchtbäumen** dienen sollen, **zollfrei** aus dem Auslande eingeführt werden dürfen.

In den Osterfeiertagen dieses Jahres sollen die Herren **Volkschulinspektoren** sowie die Herren **Volkschullehrer** nach Tiflis zusammenberufen werden, zwecks **Beratung** der Frage, wie man am besten neben den etwa schon bestehenden landwirtschaftlichen Abteilungen einen **Kursus der Milchwirtschaft** in den **Volkschulen** einführen könne.

Die **Verwaltung des armenischen Seminars** beschloß, das ihr gehörende **Gebäude** auf dem **Soldatenbazar** (wo sich gegenwärtig die **Fischbuden** und **Eisenmagazine** befinden) **niederzureißen** und ein **großes Warenhaus** **dieselbst zu bauen**. Das neue Gebäude wird auf drei Seiten von Straßen begrenzt sein und wird

daher einen der günstigsten Handelsplätze der Stadt abgeben, da die Verwaltung große Kühl- und Lagerräume, sowie Verkaufsmagazine einzurichten gedenkt. Die Graskaja soll mit der Buschkinskaja durch eine Querstraße verbunden werden.

Das sonderbare Wetter

In diesem Winter, die Erdbeben und großen Stürme geben zu allerhand Vermutungen Anlaß. Viele rechnen den Halleyschen-Kometen als den Störfried, der unsere Atmosphäre so in Aufregung setzt. Mag dem nun sein, wie es will, festzustellen ist nur, daß sich seit vielen Dezennien Derartiges im Kaukasus nicht ereignet hat, als im diesjährigen Winter. Die immerwährenden Stürme auf dem Schwarzen und Kaspiischen Meer, die ungeheuren Schneefälle in Batum und Umgegend, die außerordentliche Kälte im Süden bei Griwan und Kars, die auch manchem Familienvater in Tiflis ob der großen Ausgaben für Brennholz bedenklich das Haupt schütteln ließ und endlich die anhaltende Dürre im Mittelkaukasus, sind gewiß nicht freudig zu begrüßende Erscheinungen. Am 27. Januar tobte nun abermals ein so heftiger Sturm in Tiflis, daß viel Materialschaden in der Stadt angerichtet wurde. Zwar lehrt uns die schon ziemlich heiß scheinende Sonne, daß das Schlimmste in diesem Winter überstanden ist; aber wenn endlich eine Wendung zum Bessern eintritt ist schwer zu sagen. Augenblicklich bedecken dichte Schneewolken den Himmel und wir wollen hoffen, daß endlich das ersehnte Maß herniederkommt, den Feldern und dem Landmann zum erwünschten Segen.

Batum und Schwarzmeerküste.

Die Schneeverwehungen bei Batum und Kutais hören nicht auf. Bis zum 21. Januar waren die Strecken Poti—Samtredi, Scharopan—Satschetti und Kutais—Tkwibuli freigelegt worden und herrschte nur ein leichter Schneefall. Aber vom 22. Januar, morgens 9 Uhr, fing der Schneesturm wieder so heftig an zu toben, daß jeder Verkehr abermals unterbrochen wurde. Am 23. Januar wurde die Strecke bis Tschiaturi freigelegt, die Potier- und Tkwibulierstrecke werden noch immer gereinigt. Die Batumer-Personenzüge kamen am 22. und 23. Januar mit einer Verspätung von 6 bis 10 Stunden in Tiflis an, trotzdem 3 Warenzüge ununterbrochen den Schnee fortführen und über 1000 Arbeiter beschäftigt sind. Alle Schneepflüge sind beschädigt und müssen repariert werden. Millionen von Pud Schnee sind bereits fortgeführt, doch ist regelmäßiger Verkehr noch nicht gewährleistet. Voraussichtlich bis zum 30. Januar übernimmt die Bahnverwaltung keine Güter zur Beförderung in genannte Gebiete.

Aus Sschemacha wird gemeldet, daß auf dem Schwarzen Meere großer Sturm herrscht. Die Uferstraße ist teilweise vollständig vernichtet.

Die Schwarzmeer-Niviera (Noworossisk) ist in diesem Winter nicht wiederzuerkennen. Aus der ganzen Umgebung werden starke Schneegenöber gemeldet. Es arbeitet nur noch der Telegraph. Man versuchte die Post aus Tuabje mit Pferden nach hier zu transportieren, doch kam sie nicht weiter als 5 oder 6 Werst und mußte dann wieder zurückkehren. Das Kloster Neu-Atßen hat großen Schaden erlitten. An vielen Orten müssen sich die Einwohner der Dörfer von einem Gebäude zum anderen Tunnel durch den Schnee graben, um Lebensmittel und Viehfutter herbeischaffen zu können, Prastkowjewka und Aderbiewka

sind so vollständig vom Schnee verschüttet, daß von genannten Orten nichts zu sehen ist.

Batum und Umgegend.

Aus Batum kommt uns die erfreuliche Nachricht, daß es den vielen dort wohnenden Deutschen endlich gelungen ist, einen Deutschen Bildungsverein zu gründen. Der Verein zählt schon jetzt ca. 100 Mitglieder und ist bereits von Herrn Dr. Häderstädt ein Vortrag gehalten worden, dem weitere folgen sollen. Wünschen wir der jungen Bildungsstätte besten Erfolg und gutes Fortentwickeln, zum Segen deutscher Kultur und Sitte. Näheres folgt in nächster Nummer.

Ein großer Brand verwüstete am 21. Januar ca. 30 Manufakturhuden in Saljani. In einem Magazin wurden Waren im Werte von 30 000 Rubeln, in einem anderen 600 Rubel bares Geld ein Opfer der Flammen. Da keine Feuerwehr in genanntem Ort besteht, konnte das Feuer nur dadurch lokalisiert werden, daß ein Magazin niedergerissen und so den Flammen der Weg abgeschnitten wurde.

In Schemacha fand am 25. Januar, abends 11 Uhr ein starkes Erdbeben statt. Der Stoß ging von Norden nach Süden. Es sollen in nächster Zeit Seismographen 2. Ranges im Ort aufgestellt werden.

Aus den Kolonien.

Zis- und Transkaukasien.

Weinbauern!

Die Phylloxera hat bereits Kachetien verheert, und rückt die Ansteckungsgefahr für unsere transkaukasischen Weingärten von Tag zu Tag näher. Darum zögere niemand, schon jetzt amerikanisches Unterlagsholz zu pflanzen und Rebveredlungsstationen anzulegen. Niemand beziehe von auswärts Rebsteile, will er nicht sich und seine Mitbürger ruinieren!

Helenendorf.

Der Artikel, den der Vorstand der landwirtschaftlichen Genossenschaft „Hilfe“ uns ein sandte und der, in Nr. 4 der „Kauk. Post“ zum Abdruck gelangte, hat einiges Aufsehen erregt. Die Redaktion, die gebeten worden war, den Artikel ohne Kürzungen zu bringen, hat von sich aus den Namen des Helenendorfer Bürgers in dem Eingefandt gestrichen, da nach unseren unumstößlichen Prinzipien alles Persönliche sofort von uns ausgeschaltet werden muß. Es ist uns deswegen der Vorwurf der Parteilichkeit gemacht worden, und wollen wir uns hiermit öffentlich aufs schärfste dagegen verwahren. Wir kennen keinen Vorzug oder das Ansehen einer Person, wenn es sich um eine gute Sache handelt und werden fortfahren für das zu kämpfen, was wir für richtig halten. Wir alle wissen, wie sehr Katharinenfeld unter dem Einfluß der asiatischen Handelsleute, die sich in der Kolonie immer breiter und breiter machen, krank und wie es unendlich schwer wird, „der Geister, die man einmal rief,“ Herr zu werden. Darum wäre es jammerschade, wenn sich dasselbe Schauspiel in Helenendorf wiederholen sollte. Wir haben auch die Aufsicht, daß sich der bewährte Gemeinfinn des in Frage kommenden Helenendorfer Bürgers abermals be-



tätigen wird, und er zum Wohle der Kolonie — entgegen seinem persönlichen Vorteil — von einer Unterstützung des „Karapet“ Abstand nehmen wird; aber gesetzliche Verpflichtung hat er dazu nicht. Der Asiat kann billiger und mit weniger Unkosten handeln, als der Deutsche. Schon seine Lebensbedürfnisse — ein paar Gläser Tee und ein Stück trockenes Brot genügen für seine Tagesmahlzeit, — setzen ihn dazu in den Stand. Angestellte, die ihn beim Verkauf seiner Waren oder in der Buchführung unterstützen, braucht er nicht und sein ganzes Warenlager besteht aus ein paar Ellen Stoff oder Tuch und anderen leichtverkäuflichen Sachen, die er oftmals mit allergeringstem Verdienst absetzt. Er wird aber trotz alledem seine Schäflein zu scheeren wissen und in der unehrlichsten und größten Weise einem Unerfahrenen über das Ohr hauen. So eine Art des Handels ist eines Deutschen unwürdig und ist daher der Kampf mit einer solchen unlauteren Konkurrenz für einen ehrlichen Kaufmann aussichtslos und verloren. Darum werden wir der Helenendorfer Genossenschaft „Hilfe“ in jeder Weise das Wort reden und können nur jedem einzelnen abermals dringend ans Herz legen — zu ihrem eigenen Vorteil — die Herren in ihrem Anfangsgeschäft zu unterstützen. Das ist unsere persönliche Ansicht von der Sache, daß aber auch andere Anschauungen manches Wahre enthalten können, lehrt eine Zuschrift, deren Verfasser sich als „Ein Rusländer“ unterzeichnet und die wir im Auszuge folgen lassen. Wir wollen noch bemerken, daß der Herr Einsender vollständig unparteiisch zu urteilen sucht, da er kein Kolonist ist, sondern nur seinen Gedanken Ausdruck gibt, die er beim Lesen des erwähnten Artikels hatte: „Großes Warenlager“, Schlächterei und Schnapsbrennerei sind, seiner Ansicht nach, nicht genügende Erfolge für eine siebenjährige Tätigkeit. Die Idee einer Genossenschaft, die Konsumartikel liefert, liegt weder in einem großen Warenlager oder einer Schlächterei, noch weniger in der Schnapsbrennerei. Für Konsumenten ist ein kleines ausgewähltes, vor allen Dingen aber billiges Warenlager das Beste. Ein Aufstapeln der Artikel belastet nur das Geschäft und zwar ohne jeden Nutzen. Als Sündenböcke müssen die „auswärtigen Geschäftsführer“ herhalten; aber warum nahm man denn unzuverlässige und unerfahrene Leiter überhaupt in das Geschäft? Bei einem Umsatze von 110 000 Rubeln in einem Verbrauchsgeschäft auf dem Dorfe, muß soviel verdient werden, daß, wenn man dann noch über „schlechte Geschäfte“ klagt, die Sache immer noch nicht richtig im Gleise ist. Der Verfasser spricht der Helenendorfer-Gemeinde das gesetzliche und moralische Recht ab, einem ihrer Hausbesitzer zu verbieten, sein Haus an Fremde zu vermieten, ebenso darf jeder „Karapet“ einen gesetzlich zulässigen Handel in Helenendorf errichten, nicht Gemeindemonopol, nicht Gewaltmittel, sondern ehrliche Konkurrenz müssen dem „Karapet“ das Dandwerk legen. Aber jeder Helenendorfer Bürger hat das Recht, seine Waren dort zu beziehen, wo sie billiger und besser sind. Darum muß der Barstand seine ganze Kraft einsetzen, sein Geschäft auf solche Höhe zu bringen, daß jede Konkurrenz schon von vornherein nicht bestehen kann. Und da wäre für diesen Wettbewerb ein zweites Geschäft sogar von Nutzen, da jeder mit der Konkurrenz des andern rechnen muß. Also nicht Gewalt, sondern Recht geht vor Gewalt, und hofft der Verfasser deshalb, daß seine Zeilen viele zum Nachdenken anregen mögen.

Die Bachtliaren und ihr Land.

Von Prof. Dr. Oskar Mann (Berlin.)

(Schluß.)

Handel ist naturgemäß bei den Bachtliaren nicht zu finden, lediglich die Produkte ihrer Viehzucht haben sie als Erwerbsquelle. Sie versorgen die ihrem Gebiet angrenzenden städtischen Distrikte, besonders Isfahan, mit Schlachtvieh und der im Orient so unentbehrlichen „geklärten Butter“, einem aus der Milch der Kühe, Schafe und Ziegen gewonnenen Speisefett, das angeblich bisweilen ausgezeichnet sein soll, für meinen persönlichen Geschmack aber stets gar zu sehr an ranzige Butter erinnerte. Auch Pferde und Maultiere werden gezüchtet. Die Pferde sind eine Kreuzung guten arabischen Blutes mit der in Persien seit alten Zeiten heimischen, kleinen, aber starken Landrasse. Nicht allzu hoch gebaut, sind die Bachtliarenpferde von erstaunlicher Sicherheit auf den schwierigsten Gebirgspfaden; sie klettern wie die Gamsen ohne Weg und Steg steile Abhänge hinauf, mit dem Reiter; ihre Ausdauer auf den so ansirengenden Pfaden ist bewundernswert. Ein fünfjähriger Hengst, den ich auf meiner Reise durch das Bachtliarengebirge ritt, ist fünf Wochen hindurch täglich dreizehn Stunden durchschnittlich unter dem Reiter gegangen, bergauf, bergab, durch endloses Steingeröll und über glatte Felsplatten, ohne das geringste Anzeichen von Ermüdung zu zeigen.

Der ganze Stamm der Bachtliaren, nach Schätzung an 170 000 Seelen, zerfällt in eine Unmenge kleiner Clane, die, manchmal aus nur fünfzehn bis zwanzig Familien bestehend, die langen Wanderungen gemeinsam unternehmen, ihre Zelte zu einem kleinen Dorfe vereint aufschlagen und ihre Herden gemeinsam auf die Weiden schicken. Jeder Clan hat einen Häuptling, dem von den Stammesangehörigen unbedingter Gehorsam geschuldet und auch geleistet wird. An der Spitze der gesamten Bachtliaren steht der Itchani — das Stammesoberhaupt —, welche Würde zwar vom Schah in Teheran verliehen, aber stets dem Chef der angesehensten Familie übertragen wird. Angesehene Häuptlinge haben sich an geeigneten Stellen Burgen erbaut, die, von einer kleinen vorfälligen Ansiedlung ihrer nächsten Gefolgsleute umgeben, ihnen während der passenden Jahreszeit als Wohnsitz dienen. So hat der Särdar-i-asad in Dschunägun, ein Vetter von ihm in der großen Bergebene von Ardäl, sein, aus den üblichen luftgetrockneten Lehmziegeln erbautes, „Schloß“. Ich war höchst erstaunt, als ich, bei meiner Ankunft in Dschunägun, von dem vornehmen Särdar i-asad auf das liebenswürdigste als Gast aufgenommen, in zwei mit europäischen Möbeln (Klubsesseln, Sofas, Tischen) ausgestattete Zimmer geführt wurde. Mitten in der Bergwildnis europäische Prunkgemächer, deren Wände allerdings mit lauter Bildern aus allen möglichen illustrierten Zeitungen, englischen, französischen, deutschen, tapeziert waren. Eine gute Vorbedeutung für die weitere beschwerliche Reise durch das Bachtliarenland, die ich zum Studium dieses wenig bekannten Volksstammes und seiner Sprache von Dschunägun antrat.

Die Winterquartiere des Stammes finden wir in den großen Ebenen um die Städte Dizful und Schuschter, am Mittellaufe des Karunflusses. Hier sind in den Monaten Dezember bis Februar die Flächen wie besät mit den schwarzen Zelten, eine unabsehbare Reihe von Zeltböfem bedeckt den heißen Boden,

denn außer den Bachtianen suchen auch noch eine große Zahl anderer Nomadenstämme Persiens die warmen Niederungen für den Winter auf. Das Gebiet des obern Karun, von Dizful-Schuscher östlich bis dicht vor die Tore Isfahans, nördlich bis an die Stadt Burudschird und südlich bis etwa eine Tagereise vor Behbahan, diese „westiranischen Alpen“ bilden für die übrigen Teile des Jahres das Quartier unserer Bachtianen. Hier haben wir Gipfelhöhen von mehr als 13 000 Fuß, Hochtäler von 8000 bis 12 000 Fuß Meereshöhe und, den zentralen Ketten vorgelagert, geringere Erhebungen zwischen 5000 und 7000 Fuß, wo sich also die ganze wärmere Jahreszeit hindurch stets frische Weide finden läßt.

Quer durch dieses Gewirr tiefer Schluchten, steiler Höhen, jäher Abstürze, grasbedeckter Matten und hochragender Schneegipfel hat vor einigen Jahren eine seit lange in Südpersien handeltreibende englische Firma einen ziemlich gerade von West nach Ost laufenden Weg gebaut, der es den Karawanen ermöglicht, in vierzehn bis fünfzehn Tagen die Strecke von Isfahan bis Schuscher zurückzulegen.

Diese Straße nun, die einen richtigen Querschnitt durch das Bachtianenland von Ost nach West darstellt, wird uns einen vorzüglichen Einblick in die landschaftlichen Schönheiten der wilden Gebirgsnatur gewähren. Wir gehen von Isfahan, der einst so prächtigen, jetzt leider mehr und mehr verfallenden Hauptstadt Persiens, aus nach Westen. Wir selbst reiten ein der so tüchtigen Bachtianenpferde; unser gesamtes Gepäck: Bett, Tisch, Stühle, der Küchenapparat, ist auf Maultiere geladen, die nicht allzu schnell, aber äußerst stetig den steinigen Pfad dahinschreiten. Es geht zwei mäßige Tagereisen von zusammen zehn Stunden Reitens, zum Teil im Tale des Jayändä-rud, des Flusses von Isfahan, aufwärts, zum Teil, die Krümmungen abschneidend, über die öden, jeder Vegetation baren Uferberge in südwestlicher Richtung nach einem kleinen Dörfchen, das uns ein recht primitives Quartier für die Nacht bietet. Wir haben hier Gelegenheit, eine im ganzen Gebiete von Persien überall sich findende Erscheinung zu beobachten: soweit die belebende Kraft des Wassers dem an sich sehr fruchtbaren Erdboden durch Kanäle und ähnliche Anlagen auch während der regenlosen Jahreszeit zugeführt werden kann — und in dieser Kunst sind die Perfer seit alter Zeit Meister —, da erfreuen lachende Fluren und prachtvolle Baumpflanzungen das Auge; dicht daneben, oberhalb des vom Wasser bespülbaren Geländes, gähnt die trostloseste Steinwüste. Am folgenden Tage haben wir eine beträchtliche Bergkette auf dem rechten Ufer des Jayändä-rud in einem gegen 7700 Fuß hohen Pässe zu überschreiten und sind damit aus dem Gebiete des Jayändä-rud in das des nach Westen strömenden Karunflusses und zugleich in das eigentliche Bachtianenland eingedrungen. Ein sehr langer Tagemarsch bringt uns um den über 9000 Fuß hohen Kuh-i-dschehabin, den „weltüberblickenden Berg“, heram nach dem Dorfe Dschunägun, wo wir im Hause des Hadshi Ali-Kuli Chan gastliche und sogar recht komfortable Aufnahme finden.

Bis hierher begleiteten uns die Zeichen der Seßhaftigkeit der Bevölkerung: Dörfer und Feldbau. Im Tale des Jayändä-rud blühten, so weit das Auge reicht, die Wohnfelder — bildet doch Opium einen höchst gewinnbringenden Ausfuhrartikel Persiens —, und bei den Bachtianen reichte sich eine Tabakpflanzung an die andre. Nun aber geht es hinein in die Bergwildnis.

Ein äußerst schwieriger, schmaler und feinerer Pfad bringt uns in enger unheimlicher Felschlucht, dem Täng-i-därläsch wäläläsch hinab in die weite Ebene von Ardäl. Bei Ardäl stoßen wir auf das Frühjahrslager des Betters unsers Wirtes von Dschunägun. Der Chan selbst ist zur Zeit abwesend; statt seiner macht sein dreizehnjähriger Sohn, der in der persischen Armee bereits den Rang eines Obersten bekleidet, die Honneurs des Hauses.

Wieder geht es nun einen Paß hinauf, und endlich haben wir Wald vor uns: der Abstieg in das vor uns liegende, tief eingeschnittene Tal des Ab-i-säbzu führt uns in die kümmerlichen Reste der einst so dichten Bewaldung der iranischen Mundgebirge. Hervorragend ist der Baumbestand nicht, aber doch erfreut der lichte Steineichenhain, der die Flußtäler erfüllt, ein deutsches, so sehr an Waldungen gewöhntes Auge klettern einen steilen, aber gut angelegten Zickzackpfad hinab, bis auf die Sohle des Flußtales, und folgen dem munter sprudelnden Wasser in herrlicher Waldeskühle. Plötzlich öffnet sich das enge wildromantische Felsental; von rechts strömt majestätisch breit aus einer unheimlich gähnenden Schlucht der Hauptquellfluß des Karun in den vor uns liegenden Talkessel, in welchem er sich mit dem Ab-i-säbzu vereinigt, um sich alsbald in südlicher Richtung, gerade vor uns, wieder in das enge Felslabyrinth seines weiteren Lauses zu verlieren. An der Vereinigung der beiden Flüsse liegt das ärmliche Dörfchen Dopolun (zu deutsch: Zweibrücken). Die Berge ringsum sind bis auf die Gipfel hinauf mit Buschwerk, meist Ulragalussträuchern, bestanden, tiefer hinab deckt der Eichwald die Täler, den Flusslauf rahmt üppig wucherndes Weidengestrüpp malerisch ein.

Von grauenhafter Schönheit ist die Schlucht des Karun. Tief in harte Felsen hat sich der Fluß das Bett gegraben, an 200 Fuß hoch stehen die senkrechten, spiegelglatt abgeschliffenen Uferwände von schwarzem Gestein über dem jetzigen Wasserspiegel; tief unten brodelnd und sprudelnd der Fluß und stürzt als weißer Gischt über steile und spitzige Felsen zu Tale. Fast wie der junge Rhein an der Via Mala. Auch eine Brücke ist da, um den Vergleich vollständig zu machen, eine feste kleinere Brücke, die die hoch oben kaum 20 Fuß voneinander entfernten Uferfelsen verbindet. Etwas gefährlich ist es, hier die photographische Kamera anzusetzen. Um alles, was zu einem guten Bilde gehört, nämlich den Flusspiegel, die Felswände und auch noch Himmel, auf die Platte zu zwingen, müssen wir uns an das Alpenseil legen und uns möglichst weit hinaus auf die schlüpfrigen, abschüssigen Platten wagen.

Von Dopolun aus führt uns nun der Weg, endlose Windungen des Karun abschneidend, hoch über dem Niveau des Flusses über die Berge, hinauf auf die Ketten, hinab in das Tal, auf der andern Seite der Quertäler wieder hoch hinauf. Drei- bis viermal am Tage haben wir etwa 1000 bis 1500 Fuß emporzustreben, um gleich darauf den ebenso langen Abstieg in das nächste Seitental anzutreten. So geht es vier Tage nach Westen. Die Barometerablesungen ergeben als höchste Höhe etwas über 9000 Fuß über dem Meer, und in dem Hauthause von Schälil zeigt das Instrument nur 4500 Fuß. Von da geht es wieder 2500 Fuß aufwärts, sehr steil und sehr ermüdend. Nun aber reiten wir auf mäßig geneigtem Wege abwärts, bis wir uns allmählich dem inzwischen zu einem gewaltigen Strome herangewachsenen Karun wieder nähern. Eine

solide Brücke überspannt das tief eingegrabene Flussbett unweit einer Stelle, an welcher bei niedrigem Wasserstande der Fluss durchritten werden kann, bei Godâr-i-balutâk. Der Bau der Brücke hat den englischen Ingenieuren erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Die Baumaterialien waren von Dizful her herangeschafft worden, und man konnte nun die Verbindung zwischen beiden Ufern nur so herstellen, daß man an einem von Ufer zu Ufer lose hängenden Seile Personen und Materialien in einem schwebenden Tragtorbe beförderte. In ähnlicher Weise wurden früher bei hohem Wasserstande auch Reisende befördert.

Wir aber sind froh, daß wir uns solcher gefährlichen Schwebebahn nicht mehr anzuvertrauen brauchen, sondern passieren die Brücke hoch zu Ross. Ein zehnstündiger anstrengender Ritt bringt uns durch schöne Waldszenerien, zum Teil auf jämmerlichen Nesten einer uralten Kunststraße, nach der Ebene von Malamir. Hier haben wir nun reichlich zu tun, um die große Anzahl bisher nur immer flüchtig gesehener Denkmäler der Könige von Elam, aus der Sassanidenepoche sowie mehrere Ruinenhügel aus der schon erwähnten Ahabazzeit genauer zu untersuchen und — als Erste — photographisch aufzunehmen.

Aus der siedendheißen Ebene von Malamir bringt uns ein vier- bis fünftägiger Marsch auf leidlich ebenen Wegen hinab in die Tiefebene am Unterlauf des Karun, nach den Städten Dizful und Schuschter, in deren Nähe sich die Ruinen der einstigen Hauptstadt von Elam, Susa, befinden. Damit haben wir wieder kultiviertes Land erreicht. Etwas flufwärts, in Ahwaz, harrt unser der Dampfer, der uns nach dem Persischen Golf hinabführt.

Nur ungern nehmen wir Abschied von dem prächtigen fahlen Gebirge, nur langsam gewöhnt sich unser Auge wieder an die für Persien im allgemeinen charakteristischen Landschaftsbilder: öde Steinwüste und heiße Hochebenen.

Russlands Bodenreichtümer*)

Von Dr. Koch.

Auf der Nischny-Nowgoroder Ausstellung 1896 war Russlands Montanindustrie so großartig vertreten, daß sie auf jeder beliebigen internationalen Ausstellung eine der ersten, wenn nicht die allererste Stelle hätte einnehmen können. Freilich ist die Produktion in andern Ländern teilweise noch größer und viel größer für die einzelnen Artikel; dafür ist aber der Bergbau in Russland so mannigfaltig wie nirgendwo: wir haben Gold, Silber, Platina, Kupfer, Eisen und sämtliche übrigen Metalle, Edelsteine, Halbedelsteine, Asbest usw. bis zum Steinsalz herunter. Für Manganerze und Naphtha ist ja Russland eine der größten Faktoren auf dem „Weltmarkt“.

Ich werde mich möglichst kurz fassen:

In Platina mit ca. 350 Pud (d. h. mit ca. 5600 kg) Jahresproduktion ist Russland gegenwärtig fast der alleinige Weltlieferant. Die Goldproduktion lieferte früher bereits bis zu 2600 Pud, d. h. also über 40 000 kg pro Jahr, ist aber in den letzten Jahren zurückgegangen, weil der russisch-japanische Krieg in die Arbeiterverhältnisse der Goldwäschereien einzelner sibirischer Distrikte eingegriffen hatte. Während die Silberproduktion weniger bedeutend ist, wurde an Kupfererzen im Jahr

1906 18 Millionen Pud, an Quecksilbererzen $4\frac{1}{2}$ Mill. Pud an Zinkerzen $4\frac{1}{2}$ Mill. Pud. gefördert. Noch vor zwanzig Jahren war Asbest als russischer Montanartikel fast vollständig unbekannt, im Jahre 1906 sind in Russland aber bereits 562 000, d. h. also ca. 1000 Waggonladungen gefördert und es scheinen große Lager vorhanden zu sein. An die Schätze des Ural's an Edelsteinen und an die wertvollen „Malachite“, „Lapis Lazuli“, will ich nur an passant erinnern und hinzufügen, daß auch der „Labrador“ in der Gegend von Kiew und anderen Orten so große Lagerstätten aufweist, daß zu verschiedenen Zeiten Projekte aufgetaucht sind, größere Bauten, wie Kirchen usw. massiv aus Labrador aufzuführen.

Ich komme nun zum Eisen. — Während im Jahre 1870—1873 nur ca. 16 Millionen Pud, 1880 nur ca. 36 Millionen Pud „Eiseseisen“ erzeugt waren und hauptsächlich im Ural und in Polen, kam in den 1880er Jahren „Kriwoi Rog“ und das „Donezgebiet“ hinzu. — Die Erzeugung ist damit auf 166 Millionen Pud gestiegen. Von 86 Erzgruben im Kriwoi-Rog-Rayon waren 1908 nur 56 im Betrieb, und die von denselben geförderten $22\frac{1}{2}$ Millionen Pud Eisenerze stellen 63 pSt. ihrer Förderungsmöglichkeiten dar. — Die Montanindustriellen sind natürlich nicht zufrieden mit dem Stillstand, welcher seit den letzten Jahren zu beobachten ist. Der Stillstand liegt zum Teil begründet in der Einschränkung, welche das Kriegs- und Marinereffort und hauptsächlich das Ressort der Eisenbahnverwaltung sich auferlegt haben bezw. durch verschiedene Verhältnisse in den letzten Jahren gezwungen worden sind sich aufzuerlegen. An Magauerzen hat Russland in den letzten Jahren beträchtliche Mengen in das Ausland geliefert (1908: 63 Mill. Pud, also ca. 1 Millionen Tonnen zum Werte von 11 Mill. Rbl.) und als interessantes Faktum will ich konstatieren, daß Russland in den letzten Jahren Exportland für einige Partien Schienen, Waggons und Lokomotiven gewesen ist; es sind nämlich 5 Millionen Pud Schienen exportiert, von denen die Statistik 1,4 Mill. Pud als nach England, 600 000 nach Amerika, 400 000 nach Japan, 300 000 Pud nach Italien und 500 000 Pud nach Dänemark gegangen angibt.

Der Kohlenbergbau hat sich im Laufe der letzten 35 Jahre entsprechend der Eisenproduktion des Donezgebiets und in Polen gewaltig entwickelt. Nach 50 Mill. Pud Produktion im Jahre 1870 und 80 Mill. Pud im Jahre 1875 haben wir in den 80-er Jahren bereits eine Kohlenausbeute von 200 Mill. Pud gesehen; man förderte im Jahre 1894 — 500 Mill. Pud (an Braunkohlen 36 Mill. Pud) und produziert gegenwärtig $1\frac{1}{2}$ Mill. Pud Kohlen und 140 Mill. Pud Koks. — Die Eisenindustrie im Ural arbeitet noch heute zu einem großen Teil auf Holzkohle, und erzielt dadurch ihre hohen Qualitäten.

Ich darf endlich nicht unterlassen, auch des enormen Salzreichtums in Russland zu erwähnen. So z. B. soll ein einziger von den vielen Salzseen in Russland, der Zunder'sche See (bei Ural'sk) ca. 31 Milliarden Pud Salz, und das Steinsalzbergwerk Plezk (im Drenburger Gouvern.) gar ca. 100 Milliarden Pud Salz enthalten. Ich erwähne nun schließlich noch Naphtha. Das vorkommen von Naphtha im Süden von Russland war den Geologen längst bekannt — das „Ewige Feuer von Surachani“ (bei Baku) ist ja historisch. Die kommerzielle Ausbeute datiert aber erst aus dem Ende der 60er Jahre, nachdem Amerika Pionier geworden war für die Verwendung von Petroleum für

*) Aus „Nigische Reise Nachrichten“.

Beleuchtungszwecke. Von $1\frac{1}{2}$ Mill. Pud Naphthausbeute im Jahre 1871 und 4 Mill. Pud in den Jahren 1873 und 1874 gelangte Rußland — dank der Initiative vorzugsweise des Norwegers Nobel und des Russen Kokorew — im Jahre 1880 auf $21\frac{1}{2}$ Mill. Pud und im Jahre 1904 sind 614 Mill. Pud gefördert worden. Seit 1904 ist die Naphthaproduktion stark heruntergegangen (auf 410 Mill. im Jahre 1905; auf 448 Mill. im Jahre 1906 und 476 Mill. im Jahre 1907) infolge der Revolution und Arbeiterunruhen.

Wena heute oder morgen die unparteiische Geschichte geschrieben wird über die 1905/06-er Revolution und Unruhen, dann wird der Schaden, welcher im Gebiete der jungen, aber schnell emporgeblühten Naphthaindustrie angerichtet worden ist, ein laut redendes Blatt ausfüllen. Das weitere Vorkommen von Naphtha im Gebiet des Kosakenlandes von Großny und Mailop und auf der Halbinsel Kertsch ist gerade in letzter Zeit Gegenstand rühriger Initiative, welche um so mehr berechtigt ist, als die Transporterleichterung durch die Nähe des Schwarzen Meeres zu diesem Naphthagebiete bedeutende Vorteile in sich schließt.

Dies meine verehrten Leser — war ein eng zusammengebrängtes Bild aus der „Massen-“ und der „Ar-“Produktion Rußlands, von der ich vorhin erzählt habe.

Rußland exportierte:

an Lebensmitteln:

1851 . .	für	23	Millionen	Rubel
1875 . .	„	209	„	„
1900 . .	„	393	„	„
1908 . .	„	543	„	„

an Rohstoffen und Halbfabrikaten

1851 . .	für	57	Millionen	Rubel
1875 . .	„	155	„	„
1900 . .	„	290	„	„
1908 . .	„	402	„	„

an Fabrikaten und diversen Waren

1851 . .	für	15	Millionen	Rubel
1875 . .	„	18	„	„
1900 . .	„	33	„	„
1908 . .	„	53	„	„

im Ganzen also:

1851 . .	für	95	Millionen	Rubel
1875 . .	„	382	„	„
1900 . .	„	716	„	„
1908 . .	„	998	„	„

Rußland importierte:

an Lebensmitteln:

1851 . .	für	$45\frac{1}{2}$	Millionen	Rubel
1875 . .	„	222	„	„
1900 . .	„	115	„	„
1908 . .	„	219	„	„

an Rohstoffen und Halbfabrikaten

1851 . .	für	$30\frac{1}{2}$	Millionen	Rubel
1875 . .	„	165	„	„
1900 . .	„	321	„	„
1908 . .	„	434	„	„

an Fabrikaten und diversen Waren

1851 . .	für	27	Millionen	Rubel
1875 . .	„	144	„	„
1900 . .	„	190	„	„
1908 . .	„	260	„	„

im Ganzen also:

1851 . .	für	103	Millionen	Rubel
1875 . .	„	531	„	„
1900 . .	„	626	„	„
1908 . .	„	913	„	„

Der Taucher und seine Tätigkeit.

Von Kapitän zur See a. D. von Pustau.

Ungezählte Milliarden an Werten hat das erdumspannende Meer im Laufe der Jahrhunderte verschlungen, und noch heute fordert es mit grausamer Unerbittlichkeit alljährlich seinen schweren Tribut an Menschenleben und Gütern von denen, die sich ihm anvertrauen. Mit scheinbarer Geduld trägt der gewaltige Riese die Kiele auf seinem Rücken, wohin ihr Kurs sie führen mag, aber er ist ein gewalttätiger, unzuverlässiger Geselle, von nie rastender Gier nach Beute besetzt; der nimmer wieder herausgeben möchte, was er sich mit grümmender Sturmesgewalt selbst holt, oder was die Sorglosigkeit und der Zufall seinem Schoße zuführen. Zu keiner Zeit ist der Seefahrer gesichert gegen seine Unerfättlichkeit; das moderne Riesenschiff muß vor ihm ebenso erzittern wie die winzige Fischerbarke, und das einzige, was der Mensch mit all seiner Klugheit bis jetzt fertiggebracht hat, ist, daß er den Meerestiefen wenigstens einen kleinen Teil der versunkenen Schätze wieder zu entreißen vermag, der in früheren Zeiten rettungslos verloren gewesen wäre.

Die wichtigste unter all den Erfindungen, die diesem Zwecke dienen, ist die des Taucherapparats, die dem Menschen gestattet, stundenlang sich unter Wasser mit verhältnismäßiger Freiheit zu bewegen, eine größere Fläche des Meeresbodens abzusuchen und dort unten allerhand verschiedenartige Arbeiten zu verrichten. Nicht mehr wie früher ist der Taucher auf den geringen Vorrat an Luft angewiesen, den er beim Atemholen in sich aufnehmen kann, sondern es wird ihm von oben her so viel Luft zugeführt, wie er zum Atmen bedarf. Dies geschieht mittels einer Pumpe mit biegsamen Schlauch, die die Luft in den wasserdichten Anzug des Tauchers hineinpreßt, und zwar mit um so höherem Druck, je größer die Wassertiefe ist, in die er hinabsteigt. Zum Anzug gehören mächtige Schuhe mit Bleisohlen, die das Gegengewicht gegen den schweren Helm bieten; ohne sie würde der Mann sich nicht in aufrechter Stellung bewegen können. Ferner eine am Helm befestigte Signalleine zum Austausch von Signalen sowie zum Aufholen und Dirigieren des Tauchers von oben und das Telephon, das sich als ein neueingeführtes Hilfsmittel von besonderer Wichtigkeit bei allen Vergungsarbeiten bewährt hat.

Das Tauchen kann jeder normal gebaute, gesunde Mensch ausüben, solange es sich um geringe Wassertiefen handelt, und nur für größere Tiefen von 40 Meter und darüber ist ein ganz besonders kräftiger Körperbau erforderlich. Mit dem bloßen Unterwasserbleiben ist indessen natürlich noch nichts erreicht.

Die meisten Bergungsarbeiten verlangen vielmehr ein so hohes Maß von Umsicht, Geschicklichkeit und Selbstständigkeit im Denken, daß als Taucher stets nur ausgesuchte Leute verwendet werden. Und auch diese werden nicht eher etwas Tüchtiges leisten, bevor sie nicht mit dem Gefühl absoluter Sicherheit sich unter Wasser frei zu bewegen verstehen. Unter diesen Umständen wird natürlich auf eine systematische Ausbildung der Anfänger in allen Ländern das größte Gewicht gelegt. In England z. B. verwendet man zum Ausbilden der Anfänger große eiserne Tanks, in denen die Anzulernenden ihre ersten Versuche machen und leichtere Aufgaben zu lösen haben, während der Lehrer von außen her durch die Glasfenster beobachten kann, wie sie sich dabei benehmen.

Erst wenn die Schüler hier ihre allgemeine Fähigkeit für ihren Beruf bewiesen haben, läßt man sie im freien Wasser niedergehen, und in der Regel dauert es dann nicht lange, bis sie das vorgeschriebene Examen bestehen und das Tauchzeugnis erlangen, das ihnen sehr beträchtliche Zulagen in Aussicht stellt für die spätere praktische Ausübung ihrer anstrengenden und verantwortlichen Berufstätigkeit. Freilich erreicht unter den fertig Ausgebildeten nur ein sehr geringer Prozentsatz die allerhöchsten Stufen der Tüchtigkeit. Es will schon viel sagen, wenn man sich bei einem Taucher mit absoluter Gewißheit darauf verlassen kann, daß er die gewöhnlichen Such- und Reparaturarbeiten unter Wasser auch bei Strom und stark mürbigem Boden durchaus verständig und gewissenhaft verrichten wird. Das genügt aber noch lange nicht für besonders schwierige Aufgaben, wo zu dem technischen Können und dem guten Willen auch noch ein hohes Maß von persönlichem Mut hinzukommen muß, um die großen Gefahren der Tiefe zu bestehen.

Schon unter normalen Umständen z. B. ist es nicht leicht oder gar bequem, auf den steilen Schiffstrepfen durch verschiedene enge Schottöffnungen hindurch bis in die alleruntersten Schiffsräume zu gelangen. Wenn aber das Schiff nicht nur unter Wasser steht, sondern im starken Winkel nach der Seite geneigt liegt, so bestehen für den Taucher die größten Gefahren. Er muß beständig mit der Möglichkeit rechnen, daß sein Luftschlauch oder die Sicherheitsleine sich irgendwie an einer der zahlreichen Ecken festklemmt, die er auf seinen gefährlichen Abstieg zu passieren hat. Ein falscher Schritt, die kleinste Unachtsamkeit kann ihm unter solchen Umständen das Leben kosten, und da ist es klar, daß für solche waghalsigen Unternehmungen nur Leute mit eisernen Nerven und unerschütterlichem Mut geeignet sind.

Man kann nur den Hut ziehen vor den Männern, die derartiges fertigbringen, die unter den schwierigsten Verhältnissen und in steter Gefahr ihre Arbeit verrichten, und glücklicherweise fehlt es nicht an gleichgearteten. Sie verdienen nicht nur die Bewunderung, sondern auch den Dank der übrigen Menschheit, denn ihr anspruchsloses, nicht auf äußere Ehren und Anerkennungen gerichteter Heroismus zeigt uns allen in vorbildlicher Weise, wie wir aus eigener Kraft unserer Berufsarbeit über das Niveau der gewöhnlichen Pflichterfüllung hinaus zu erheben und auf diese Weise auch der uns feindlichen Elemente allmählich Herr zu werden vermögen.

Vermischtes.

Heuschrecken vor Gericht.

Das Mittelalter, die Zeit der unbegrenzten Möglichkeiten, leistete sich manches, vorüber wie heute den Kopf schütteln. Seine Hexenprozesse, seine Kezer- und Henggerichte sind in jedermanns Erinnerung. In der „guten alten Zeit“ hat man aber auch gewissen Tieren in aller Form den Prozeß gemacht.

Im Jahre 1338, so berichtet eine alte Chronik, flogen die Heuschrecken in dichten Wolkenzügen aus der Tatarei über Ungarn und Osterreich durch alle deutschen Lande. Siebzehn Tage dauerte der Flug. Am Bartolomäustag kamen sie nach Bozen. Hier ließen sie sich nieder und bissen alles ab, was sie auf den Feldern vorfanden. Nicht lange zwar wahrte ihr Aufenthalt, aber ihre Nachkommenschaft aus den reichlich abgelegten Eiern mußte den Fluren außerordentlichen Schaden zufügen. Der Pfarrer von Kaltern machte den Heuschrecken kurzer Hand den Prozeß und tat sie in den Bann. Sein Urteil lautete folgendermaßen: Die weil vermehrte Heuschrecken dem Land und Leuten schädlich und verderblich kommen wären, so wird zur Recht erkannt, daß sie der Pfarrer auf offener Kanzel mit brennenden Lichtern verweisen sollte. Im Namen Gottes Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes. — Dieses Urteil wurde auch ordentlich vollzogen. (Die Akten befinden sich in den Archiven zu Innsbruck und Kaltern.)

Solche Insektenprozesse gab es noch mehr. Bekannt war seinerzeit der im Jahre 1579 zu Lausanne angestellte. Es wurde hier gegen die alles verwüstenden Insekten auf rechtlichem Wege vorgegangen. Als Sachwalter ward ihnen ein gewisser Perrodet bestellt, ein damals seit kurzem verstorbener Zänker und obstinater Haberecht. Da weder die Klienten noch der Sachwalter vor Gericht erschienen, so wurden jene in contumaciam verurteilt und exkommuniziert, sowie aufgefordert, aus der Diözese des Bischofs von Lausanne sich zu entfernen. Soll aber nichts gefruchtet haben. — Ein ähnlicher Prozeß wurde zu Troyes im Jahre 1516 gegen die Raupen geführt.

Das gestörte Kannibalenmahl.

Der französische Oberst Moll, der vor kurzem in Wabai als tapferer Soldat auf dem Felde der Ehre fiel, konnte auf seinen Urlaubstreifen nach Paris manches wunderliche Erlebnis aus dem schwarzen Erdteil erzählen. Von Dimanche berichtet von einem dieser Abenteuer, das Moll selbst erzählte. „Eines Tages geriet ich im Kongo mitten unter einen Kannibalenstamm. Der Häuptling war gestorben, die Trauerfeier sollte beginnen. Die Frauen des Verschiedenen standen trauernd beisammen, ihr ganzer Körper war mit Maniokmehl dicht bedeckt, sie sahen so weiß aus wie Fische, die in die Bratpfanne sollen. Man lud mich ein, am Leichenschmause teilzunehmen, und als ich fragte, was es zu essen gebe, wies man gemächlich auf die in Mehl gebadeten Witwen. Nun begriff ich den Ausdruck trostloser Verzweiflung in den Mienen der gepuderten Damen. Ich lehnte sofort die Einladung ab und erklärte, daß ich mich mit aller Kraft dieser Hinopferung der Witwen widersetzen würde. Der Koch konnte das nicht begreifen, ganz verzweifelt lief er umher und wiederholte ein übers andere Mal: „Was soll ich nun den Gästen vorsetzen?“ Ich gab ihm zum Ersatz ebenso viele Däfen als er Witwen schlachten wollte, aber die Kannibalen zeigten

sich höchste unzufrieden mit dieser Programmänderung, und wirklich sagte eine ganze Reihe von Notablen ab. Sie wollten an einem so profaischen Leichenmahl nicht teilnehmen und lehnten es ab, sich „wegen einer solchen Bagatelle zu bemühen . . .“

Verschiedene Mitteilungen.

Halle a. S., 31. Januar. In dem Vereinshause einer Landsmannschaft in Halle wurde ein Student der hiesigen Universität tot aufgefunden. Die Leiche befand sich in knieender Stellung. Das Gesicht war verzerrt und die Lippen waren hoch geschwollen. Nachdem die Leiche von verschiedenen Ärzten eingehend untersucht worden war, wird folgendes angenommen: Der Student wurde von einem Schwindel befallen und fiel in Ohnmacht, durch den hohen Stehkragen, den er trug, wurde er erwürgt. — Gnesen, 30. Januar. Vier Kinder erstikt. In Schepanowo bei Gnesen hat sich ein entsetzliches Unglück ereignet. Während der Kalkbrucharbeiter Swietek auf Arbeit war und seine Frau sich bei einer befreundeten Familie aufhielt, machten sich die vier im Alter von ein bis fünf Jahren stehenden Kinder des Ehepaars am Ofen zu schaffen, wobei glühende Kohlen herausfielen. Es entstand ein Stubenbrand bei dem sämtliche vier Kinder erstikten. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. — London, 30. Januar. Raffinierter Juwelenraub. Ein verzwickter Plan zur Verabugung eines Juwelenladens kam in Pimlico zur Ausführung. Breit und behäbig stand Mr. J. H. Cusden im Eingange seines Ladens, in dessen Schaufenstern Diamanten funkelten. Da fuhr ein prächtiges Automobil vor. Der Chauffeur sprang ab und rief Mr. Cusden zu, ein Herr wünsche ihn zu sprechen. Während der Juwelier nun mit dem Eigentümer des Automobils sprach, war ein Mann in seinen Laden getreten den er erst bemerkte, als dieser, ein Paket in der Hand, wieder herauskam und davontief. Cusden lief ihm nach. Aber ein zweiter Mann kam und stellte ihm ein Bein. Als Cusden sich wieder erhob, lief der zweite Mann nach der entgegengesetzten Richtung davon, zugleich sah er das Automobil in einer Seitenstraße verschwinden. Als Cusden den Schaden in seinem Laden besah, fehlte ein Kasten, der Ringe im Werte von fast 20 000 W. enthielt. — Verhängnisvoller Irrtum eines Raubmörders. In Szomor (Ungarn) traf eine Frau auf der Durchreise ein. Da sie Geld bei sich führte, logierte sie sich Nachts nicht in einem Gasthaus, sondern bei dem Bahnwächter ein. Dieser brachte die Fremde mit seiner eigenen Frau in einem Zimmer unter und beschloß, sie zu ermorden und auszurauben. Als die Frauen eingeschlafen waren, ging er zum Bahndamm, wo er in der Nähe eine Grube schaufelte. Dann schlich er sich im Zimmer zum Bette der Fremden und ermordete die Schlafende mit einem Küchenmesser. Aus unerklärlichen Gründen hatten jedoch die Frauen die Lagerstätte gewechselt. So kam es, daß der Wächter statt der Fremden — die eigene Frau ermordete. Als er sich seiner schrecklichen Tat bewußt wurde, flüchtete er. Seitdem fehlt jede Spur von ihm. — Christiania, 30. Januar. Erfroren. Das Blatt Aftenposten meldet aus Bardoe: Von sieben arbeitssuchenden Russen sind zwischen Falteffjord und Petschenga zwei erfroren, einer gelangte unter großen Mühsalen nach Petschenga, die übrigen kehrten völlig erschöpft nach Falteffjord zurück. — Rom, 31. Januar. Der berühmte Mörder Milani, gegen den seit Wochen die gesamte Garnison von Saffari aufgebotten

ist, hat gestern seinen achten Mord verübt, indem er einen reichen Hauseigentümer tötete und beraubte. Die Bevölkerung ist in die größte Angst und den größten Schrecken versetzt. Eine Belohnung von 25 000 Lire ist auf den Kopf des Mörders gesetzt worden.

Bücherbesprechungen.

Ein wahres Unikum und für jeden Geschäftsmann sehr wichtig und charakteristisch ist: Das neueste **Paul Denkingers Jahres-Rechnungs-Buch** (patentamtlich geschützt, 1910 in Stuttgart prämiert), bietet folgende einzig unerreichte Vorteile:

1) Denkingers Jahres-Rechnungsbuch als **Kassa-Buch** ist für alle Geschäfte praktisch verwendbar, indem auf einen Bogen die Gesamt-Einnahmen sowie Ausgaben von jedem Tag und Monat des ganzen Jahres ersichtlich sind; ferner kann es als solches auf 10 bzw. 20 Jahre benutzt werden.

2) Paul Denkingers Jahres-Rechnungsbuch als **Moment-Übersichts-Buch** zeigt im ersten Augenblick von jedem Jahr die ganze Jahres-Einnahme, die durchschnittlichen Tages- und monatlichen Einnahmen sowie Ausgaben auf einem Bogen. Ferner zeigt dasselbe den Gesamt-Überschuß eines Jahres und den durchschnittlichen Tages-Neingewinn, oder aber auch das Defizit des Jahres für einen Zeitraum von 20 Jahren.

3) Denkingers Jahres-Rechnungsbuch als **Kontroll-Buch** über die anderen Bücher bei größeren Geschäften wird praktisch verwendet indem man die Gesamt-Tages-Einnahmen und -Ausgaben aus dem Kassa-Buch (welches schon vorhanden ist) in das Jahres-Rechnungs-Buch einschreibt. Am Schluß eines jeden Monats werden die täglichen Einnahmen und Ausgaben zusammengezählt, das Resultat mit dem Kassabuch verglichen ob die Summen der beiden Bücher übereinstimmen, oder ob ein Rechenfehler vorliegt, welcher dadurch entdeckt wird und somit auf 20 Jahre eine Kontrolle über die anderen Bücher gewährt. Außerdem ist in dem Buche noch eine 20 jährige Übersicht des Jahres-Inventar-Abrechnung und Bilanz vorhanden und ist auf einem Bogen für 6 Jahre das wirkliche Geschäftsvermögen zu Anfang und Ende des Jahres zu ersehen und zu kontrollieren.

4) Denkingers Jahres-Rechnungsbuch als **Geheim-Buch** wird von Fabrikanten und großen Geschäften etc. als sehr zweckmäßig verwendet und bietet zugleich die Kontrolle über die anderen Bücher und Buchhalter etc.

Der Geschäftsinhaber läßt sich vom Buchhalter die täglichen Einnahmen und Ausgaben auf eine Tafel oder Blatt Papier schreiben (falls er nicht selbst dies aus dem Kassabuch herauschreiben will). Diese täglichen Einnahmen und Ausgaben werden gelegentlich in das Jahresrechnungsbuch, welches geheim im Privatschreibtisch sich befindet, und am Schluß von jedem Monat wird die Summe von Geschäftsinhaber selbst zusammengezählt. Das Resultat wird nun vom Chef mit dem Kassabuch geprüft ob die Monatssummen in beiden Büchern gleichlautend sind, wenn ja, ist anzunehmen, daß alles in Ordnung ist. Stimmen aber die Summen nicht überein, so liegt irgend ein Fehler vor, welcher letzterer nun dadurch zu suchen ist, indem die Summen beider Bücher nochmals revidiert werden, ob in dem einen oder andern Buch beim Zusammenzählen ein Fehler vorliegt, welcher dadurch entdeckt und beseitigt werden kann. Ist aber hier kein

Fehler vorhanden beim Zusammenzählen, so muß der Geschäftsinhaber auf der Hut sein, ob er es nicht mit einem unreellen Buchhalter etc. zu tun hat, und eventl. hier eine Aenderung trifft. Ferner hat der Geschäftsinhaber auf 20 Jahre alles schön eng und übersichtlich beisammen, ohne die andern vielen und schwereren Bücher in die Hände zu nehmen. So äußerte sich z. B. u. a. Herr Beermann, in Hamburg i. Fa. Beermann u. Sprechelin bei der Fachausstellung in Mannheim 1908, welcher das Buch daselbst gesehen und gekauft hat unter lobender Anerkennung.

5) Denkingers Jahres-Rechnungsbuch als Nachschlage-Werk enthält auf 20 Jahre alle geschäftlichen Vorfälle. Will der Geschäftsinhaber z. B. sehen, wieviel die Einnahmen, Ausgaben etc. von einem bestimmten Tag, Monat oder Jahr betragen haben, so darf er nur das Gewünschte aufschlagen und sofort ist das Gesuchte zu sehen.

Ferner enthält das Buch eine über hundert hinausgehende Multiplikations-Tabelle, ein hundertfach verstellbares geheimes Warenzeichen, Klageformulare, sowie alle, für jeden Geschäftsmann wichtige Angaben, auch ein kleines Lexikon, welches für Jedermann viel Neues und Praktisches bietet ist vorhanden. Denkingers Jahres-Rechnungsbuch ist, wie viele Besitzer schreiben: leicht übersichtlich, gewährt schnelle, überraschende Orientierung und ist daselbst Jedermann in seinem eigenen Interesse zu empfehlen, wie Herr Maschinenfabrikant P. Kirsch in Döbeln in Sachsen am 15. Dezember 1908 geschrieben hat.

Ferner schrieb Herr Fabrikant R. Kirsten in Krimitzschau am 17. Januar 1909: Herrn Paul Denkinger Wehingen. Bitte senden Sie an Herrn Arthur Heidel in Ponitz ein patentamtlich geschütztes Jahres-Rechnungsbuch umgehend per Nachnahme, ich habe denselben darauf aufmerksam gemacht.

Am 1. Januar 1909 schrieb Herr Michael Bosh, Stuttgart: Ersuche Sie freundlichst, mir Ihre beiden Geschäftsbücher, wie sie Herr Reitter bei Ihnen in Mannheim bestellt, baldmöglichst unter Nachnahme zuzusenden.

Am 23. Januar 1909 schrieb Herr Dr. Carl Dilg, Hofapotheker, Deslau-Coburg: Senden Sie mir gefl. sofort ein Bestell- und Kontroll-Buch wie schon öfters von Ihnen gehabt.

Viele derartige Bestellungen und Anerkennungsschreiben können bei mir im Original eingesehen werden.

Herr G. Hummel, Helenendorf, Kaukasus, Rußland, welcher mein Buch in der Ausstellung Stuttgart 1910 gesehen hatte, kaufte dasselbe unter lobender Anerkennung mit der Bemerkung: das Buch sollte in Rußland nur bekannt sein, dasselbe würde massenhaft gekauft werden.

Feuilleton.

Der Akrobat.

Erzählung von Emanuela Baronin Matti-Löwentreu.

Herr Jasmin Moulin war eines Tages im Marktflecken angekommen, führte eigenen Hausrat, einen eisenbeschlagenen Koffer und einen hinkenden Pudel mit. Er mietete bei der verwitweten Apothekerin, die ihren Laden dem Schwiegerjohn übergeben und sich auf das Altenteil gesetzt, die hübsche Kammer, die auf den Hauptplatz ging, und trug sich allsgleich in den

Meldezettel als ledig, katholisch, fünfundfünfzig Jahre alt, gebürtig aus Paris und dem Beruf nach Künstler geübt. Goldampf, seine Hausmutter, zerbrach sich den Kopf, mit welcher Kunst ihr Mieter es wohl hielte. Er hatte nicht nach ihrem netten Klavier gefragt, überhaupt noch keinen Besuch in ihrem Salon gemacht, wo sie zwischen zwölf und eins täglich seiner harterte. Aber er war feinsüßlich, sagte sie sich, er ledig und sie Witib — es war artig von ihm, solchermaßen ihren Ruf zu achten. Er war eben ein Weltmann. Frau Goldampf setzte die große Brille auf und betrachtete Kleider und Schuhe, die der Mieter allabendlich vor die Tür tat, damit sie Fieße, das Hausmädchen, säubere. Die Kleider rochen nach Seifen und Pomaden, wie man sie im Marktflecken nicht kannte, obwohl Herr Himmelfreundpointner einen Vasar eröffnet hatte, wo man Lebensmittel, Kleidungsstücke, Nähmaschinen, Grabkreuze, kurz alles, was man brauchte, erstehen konnte. Von den Kleidern vermochte man nicht zu sagen, ob sie gut oder schlecht waren. Sie waren wohl ganz dünn am Ellbogen und an den Knien. Der Hofenboden war blankgekehrt, und im Rücken, wo Herrn Jasmin Moulins magere Schultern standen, glänzten zwei Spiegel. Aber das sonderbarste an Frau Goldampfs Mieter waren die Schuhe. Nicht, daß sie nicht auch getragen und abgenützt gewesen wären. Aber die Abzüge waren gar nicht ein bißchen vertreten, solch einen leichten, hübschen Gang mußte Herr Jasmin haben — doch was das auffallendste war — dünn waren diese Schuhe wie Kartenblätter, die Sohle bog sich unter Frau Goldampfs prüfendem Finger, und das mürbe, geflickte Oberleder war zart wie für den Fuß einer Prinzessin. Frau Goldampf suchte nach dieser Entdeckung immer unverdrossener nach dem Künstlergerät des Mieters. Sie fand weder eine Violine noch einen Malkasten.

„Er ist unbedingt Sänger“, sagte sie zum Tochtermann; weil sie eine gebildete Frau war, fügte sie hinzu: „Er schont seine Stimmbänder, darum sucht er Landluft auf, und darum er so wenig.“

Denn irgendwie leidend mußte er sein. Hat man je einen Mann gesehen, der weniger ist als sein Hund? „Das ist zu viel, Mademoiselle —“ sagte er zu Fießen, wenn sie das Mittagsmahl in seine Kammer trug. Er aß bloß winzige Portionchen. Als sie Sonntags wagte, ein Fläschchen mit einem kleinen Weinchen dazuzustellen, sandte er es zurück — wahrlich, verdienen ließ sich nichts an solchem Mieter. Aber das brauchte sie ja nicht, hatte sie die Kammer solid vermietet, war sie's syriocht zufrieden.

Es dauerte geraume Weile, bis Herr Jasmin Moulin im Marktflecken nähere Bekanntschaft schloß. Denn beschäftigten sie sich alle mit ihm, so taten sie, als wäre er Luft, wenn er vor ihnen stand, steckten die Köpfe zwischen die Beine und segelten vorbei, als gäbe es für jeden, weiß Gott, was zu tun. Aber eines Abends saß er doch mitten unter ihnen im Wirtshaus. Wie dies zugegangen, wußte keiner genau. Der eine jedoch, der ihn aufgefordert haben mochte, tat nach dem Gefallen der anderen, die sich gern schon den fremden Vogel näher angeguckt hätten. Er nippte an seinem Gläschen, aß fein und hübsch ein weißes Brötchen und saß da — nicht etwa an einem Seitentisch, sondern am Fenster, an der langen Tafel, wo der Bürgermeister, der Distriktsarzt und die anderen Honoratioren Platz genommen. Sie gewöhnten sich rasch an ihn, denn solch einen

feinen Kopf hatten sie noch nie unter sich gehabt. Und so: h einen artigen Zuhörer auch nicht. Sprach er selbst, so war es selten. Nur wenn sie politisirten, ließ sich der Franzmann auch vernehmen. Und dann schwiegen bald alle, mit solcher Inbrunst und Hingabe erzählte der Fremde von seiner Heimat. Ein beinahe krankhafter Idealismus offenbarte sich, er sprach von dem fernen Vaterland wie von einer Geliebten, sein Gesicht röthete sich, seine Augen funkelten wie Beeren — er riß sie alle hin. Da fragten sie ihn einmal: „Und ist es lange her, daß Sie Ihre Heimat verlassen haben?“

„Ich habe meine Heimat nie gesehen“, sagte Jasmin Moulin. „Oh!“ ließen sie sich vernehmen und machten einfältige Gesichter — war es möglich, sich für etwas einzufekeln, das man gar nicht kannte, etwas zu lieben, das einem sozusagen gar nicht gehörte?

„Ich werde schon einmal nach meinem Vaterland reisen — ja, ich werde schon — nur ist ein langer Weg bis hin“, sagte der Franzmann noch und stand auf; sein Bierchen hatte er getrunken, sein Brötchen hatte er verpeist, er nahm sich dazu drei Stunden, nun wollte er heim. Als sie ihn wie stets zurückhalten versuchten, sagte er: „Ich muß noch arbeiten, jeden Abend eine Stunde vorm Schlafengehen.“ Er lächelte, blinzelte, zahlte seine Beherung, und mit einem höflichen Kraxfuß war er auch schon verschwunden.

Eines Tages aber kam die Art seiner Beschäftigung auf, nach der ihn bisher keiner gefragt. Da quälten Kinder den Pudel mit der gebrochenen Pfote, der über den Marktplatz hinkte, und warfen ihm Steine nach. Moulin eilte herbei, stellte sich der Kindermeute entgegen, die es mit der Angst kriegte und auseinanderstob.“

„Bleibt nur meine Freunde, mein Pudel Fréderique erregt euer Mißfallen — ihr müßt eben nähere Bekanntschaft machen, dann wird man sich verstehen. Fréderique ladet euch für Sonntagnachmittag ein, ihn zu besuchen, damit es zwischen ihm und euch keine Feindschaft mehr gibt.“ Dies hatte Herr Jasmin Moulin, der sonst etwas Ruhiges, Gedrücktes an sich hatte, in lautem, schnarrendem Ton gerufen, als stünde statt der wenigen Kinder eine Volksmenge vor ihm. In den benachbarten Häusern öffneten sich klirrende Fenster, von dort sah man ihm lange nach, als er mit seinem lahmen Tier über den Markt ging. Als es Sonntag war, mochte keiner der Jungen der Einladung Folge leisten. Nur ein Mädel, das die Mädelsführerin der Kinderbande war und sich vor nichts fürchtete, stapfte mutig und neugierig die Treppe zu Herrn Moulins Kammer empor, gleich hinter ihr kam ein Knabe, der ihr überallhin folgte und durch seine ungeschickte, läppiſche Art alle Strafen einheimste, denen sie sich zu entziehen wußte. Die beiden Kinder pochten an des Franzmanns Thür. Da öffnete der Pudel mit der heißen Pfote und trug einen samteneu Anzug. Es war wunderbar, welche Kunststücke der Hund ausführte, denn als Künstler auf zwei Beinen war er besser daran, als sollte er mit dem kranken vierten laufen. „Noch etwas!“ bat das kleine Mädchen wieder und wieder. Weil aber Herr Jasmin Moulin seinen alten Gefährten schonen wollte, gab er selbst nun hübsche Dinge zum besten. Er wand sich wie eine Schlange unter Stuhl- und Tischbeine durch, kletterte auf Frau Goldampfs großen Schrank und glitt dort auf der äußersten und schmalsten Kante auf und ab, als ob er fliegen könnte.

In diesem Abend erschien Jasmin nicht am Stammtisch, sparte das Bierchen und das Brötchen, denn die Kinder hatten Kandiszucker bekommen. Als er sich am nächsten Abend einfand, wollte erst niemand an seiner Seite Platz nehmen. Sie beratschlagten an dem Ende der Stube, ob man den Stammtisch nicht zur „Weißen Rose“, dem zweiten und schlechteren Gasthof, verlegen sollte; mit einem Gaukler — denn der Kinder Erlebnis hatte sich herumgesprochen — wollten sie nicht zu Tisch sitzen. Aber der Förster, der als Naturmensch die Witterung für feinere Standesunterschiede verloren hatte, spuckte auf die Dielen und sagte: „Das ist alles Kohl!“ und stapfte gewächlich nach dem alten Platz. Die anderen folgten. Und der Bürgermeister, der sich hier als Oberhaupt dünkte und für die Dinge, die sich abspielten, verantwortlich hielt, begann: „Sie, guter Freund —“ aber da kam Miezl, die Kellnerin, mit dem Bier; man beratschlagte, ob man Schweinschaxfen oder einen Kalbskopf vertilgen würde, und plötzlich war es mitten am Abend, und niemand noch hatte dem Franzosen ein übles Wort gegeben. War es denn überhaupt wahr? Lebte er all die Kunstfertigkeit nicht bloß zu seinem Vergnügen aus? Natürlich zu seinem Vergnügen — denn hatte er je ein Wort gesprochen, daß er auftreten würde? Sprach er überhaupt von sich? War er laut und anmaßend? Nein, er saß still unter ihnen, und wenn sie ihn betrachteten, mußten sie ihn für eine Standesperson halten, die ihrer Tafelrunde nur zur Ehre gereichte. War ihr Ton seit seiner Anwesenheit nicht feiner, gewählter, städtischer geworden? Fluchte der Notar noch so lästerlich, wenn er im Spiel verlor, und warf der Förster, wenn ihm wer widersprach, sein Krugel um, daß die Bierneige über den Tisch schwappte? Man hatte doch vernommen, daß es Emigranten gab, die Titel und Würden zurückließen und in der Fremde bescheiden unterkrochen. Gesezt den Fall, er war wirklich Seiltänzer, Akrobat, Schlangemensch — vielleicht war er zugleich ein Marquis, dessen Körpergewandtheit Väter und Großväter vererbten, die an Höfen, Reiten, Fechten und ähnliche ritterliche Künste geübt? Sie wären geneigt, ihn bei sich „den Marquis“ zu nennen, hätte der Wahlkreis ihres Bezirkes nicht demokratische Richtung angestrebt.

Eines Tages machte sich Jasmin Moulin reisefertig, bestieg das Waggöndchen, das hinter einer kleinen Lokomotive über das schmalspurige Gleis tockelte und den Verkehr mit der Außenwelt seit kurzem bestritt. Er fuhr nach einer nicht allzu fernen Stadt, betrat sie gar nicht, sondern verhandelte mit einem Mann, der auf freiem Feld etliche Zelte aufgeschlagen. Diese Unterredung mußte ungünstig verlaufen sein, denn mit dem nächsten Zug kehrte er heim. In der Folge wiederholten sich die Fahrten, die immer weiter ausgedehnt wurden, daß her Franzose oft Tage und Nächte ausblieb, aber immer wieder, wenn er zurückkehrte, konnte man es ihm anmerken, daß ihn das Ergebnis solcher Fahrten quälte. Er ließ sich über seine Sorgen keineswegs aus; endlich einmal, unversehens begann er, über die Zeitung gebeugt, die er am Stammtisch durchblätterte: „Seht, meine Freunde — hier herin steht mein Glück, denn jetzt geht die unfreiwillige Raſt zu Ende, ich werde wieder arbeiten wie in jüngeren Jahren. Nein, besser, fleißiger, denn man hat seine Zeit nicht verloren, man hat manches dazugelernt.“ „Was steht denn drin in der Zeitung?“ fragte der Apotheker, warf einen Blick über Moulins Schulter und las in dem Blatt die Ankündigung eines bekannten Zirkus, der in der Landeshauptstadt Vorstellungen gab.

„Es ist eine weite, festspielige Reise bis dahin, aber endlich werde ich es mit Reuten zu tun haben, die Koripphäen unseres Berufes sind.“

„Ja, welchen Beruf meinen Sie? Sind Sie denn wirklich —“

„Akrobat —“, sagte Jasmin Moulin schlicht. Aber er mußte sich bezwingen, am liebsten hätte er geprunkt, sich gebrühet mit jenem Beruf, den er bei sich den Kultus der Schönheit nannte. Was verstanden die anderen davon, von jener Sehnsucht, die ihn verzehrte, sich ihm Abend für Abend mit jedem Muskel, jeder Faser bebend hinzugeben? Wie sollten sie, die schwerfällig und plump ihres Weges krochen, ahnen, was Fliegen ist, jenes berausende Wonnegesühl, wo er durch unerhörte Technik, jeder Erden schwere bar, durch die Lüfte sauste. Sein Auge mußte das eines Vogels sein, scharf und schnell den Raum durchmessen, jedes Glied mußte gehorchen — seine Hände waren wie eiserne Klammern und seine Beine wie feine Wurzeln, die fest und sicher das dünne, dünne Seil umfaßten. Ach, welche törichte Seligkeit durchbrauste ihn, wenn er auf silberner Spur hoch über ihnen allen auf und ab hüpfte in seinem roten Wams wie eine große Flamme über dem Haupt der Menge? Wie umfaßbar, daß Menschenkräfte es zustande gebracht, sich also zu übergeben, Naturgesetzen scheinbar zu spotten, gerade weil man ihnen berechnend und prüfend auf ihre letzte Spur gekommen! Welche Wust verursachte die Beherrschung aller Körperkräfte, wenn der Körper, geübt und ausgebildet, schlank und geschmeidig, empor schnellt wie eine Zaubergerde, wie ein feiner, köstlicher Bogen. Schon die Griechen wußten, welche unerhörte Sache die Schönheit und Geschmeidigkeit des Menschenkörpers ist; ihre Spiele, wo götterhüftige Jünglinge, ebenmäßig wie geschnitztes Eisenbein, ihre Muskel- und Sehnenkräfte prüften — waren die ersten Verboden seines Berufs. Leise, fast stockend, mit runden, brennenden Flecken auf den Wangen, sagte Jasmin Moulin von alledem ein wenig seinen Zuhörern. Er wollte ihnen nicht weh tun. Er wollte es verwischen, so gut es ging, daß er Dinge konnte, die ausdenken sie kaum vermochten. Daß sein Beruf mit viel Jämmerlichkeit und Menschenelend verbunden war, er wußte es nicht oder hatte es schon vergessen. Der kleine, alte Mann war immer versommen und verträumt seines Weges gegangen, daß manche Erbarmlichkeit nicht zu ihm vordrang. Seine Seele war so kindhaft, so unwahrscheinlich blank und auch wieder so leidenschaftlich bewegt, daß trübes Wasser glatt und spurlos darüber hinaus schoß. Und die Reize der Gese war ihm erspart geblieben — er war nur bei größeren Unternehmungen untergekommen. In den letzten Jahren freilich hatte er kein Engagement finden können, nun aber würde er sich an das Kunstinstitut wenden, dessen Ankündigung vor ihm in der Zeitung zu lesen war.

Er reiste nach der Hauptstadt. Die Fahrt riß ein tiefes Loch in den Beutel, dessen aufgezehrte Ersparnisse den Grund sehen ließen. Von einem wohlwollenden Direktor wurde er auf das verbindlichste empfangen. Jasmin Moulins Wesen war vertrauenerweckend und hatte noch jedermann für ihn eingenommen. Sie empfanden irgendwie die besondere Seite seiner feinen, seltsamen, schwärmerischen Veranlagung.

Der Direktor bot ihm eine Zigarre und ein Glas Wein. Jasmin sprach von Kunst, der andere vom Geschäft, und beide meinten dasselbe. Der Direktor sagte: „Es ist furchtbar schwer,

heutzutage zugkräftige Nummern aufzutreiben. Mit Gold ~~Wasser~~ ich jeden auf, der etwas kann. Aber mein Gold ~~Wasser~~ Sack —“ und er lachte drehend, als wär's ein guter Witz.

Jasmin Moulin sagte: „Die wahre Liebe, das rechte Herzensverständnis für unsere Sache scheint abhanden gekommen. Das Publikum bellatscht einfältige Gliederpuppen, der feine, erlesene Geist der Geschmeidigkeit, der Grazie und der Schönheit spricht nicht mehr zu ihren verrohten Instinkten.“

„Verrohte Instinkte! Bravo, Sie sind mein Mann!“ sagte der Direktor und klopfte dem Besuch auf die Schulter, daß sein schwächlicher Rücken sich krümmte. „Da ist mein Konkurrent — mit was für Mittel der arbeitet, es ist niederträchtig. Sein Publikum ist beiläufig auf der Stufe heronischer Festgäste, als es sich um das Schauspiel von Christenmarterei handelte. Andalusische Stierkämpfe sind ein Kinderspiel gegen die brutalen Emotionen, die er vertierten Nerven bietet. Mit solchen Tricks macht er Geschäfte, es ist eine Lumperei.“

„Und wo bleibt die Kunst?“ sagte Jasmin Moulin.

„Ich sehe, Sie sind mein Mann. Was können Sie? Jung sind sie ja nicht mehr, aber die Alten stecken noch die Zungen in den Sack. Trainiert werden Sie wohl sein?“

„Natürlich, » natürlich!“ Und mit fröhlich pochendem Herzen folgte er dem Direktor in den Arbeitsraum, entledigte sich seines armen, dünnen Rockes und begann die schönsten Nummern seines Repertoires. Der Schweiß perlte ihm von der Stirn, die Glieder schmerzten, die Gelenke zitterten, aber fest und sicher arbeitete er, wemgleich der Brustkorb sich stoßweise unter der unerhörten Anstrengung hob. Der Direktor applaudierte nicht mehr, sondern rieb die Handflächen ineinander, als fröre ihn. Dann gab er auch gar nicht acht, was der andere tat. Und als der alte Akrobat mit einem heißen, müden und verzerrten Gesicht vor ihn hintrat und doch noch zu lächeln versuchte — sagte er bloß obenhin: „Veraltete Nummern. Ein Jüngling sind Sie ja auch nicht mehr. Segen Sie sich zur Ruhe.“

So reiste Jasmin Moulin nach dem Marktflecken zurück, den er sich vor Monaten zum Unterschlupf erwählt hatte, um billig durchzukommen. Er schränkte sich noch mehr ein. Keiner sah ihn mehr im Gasthaus. Frau Goldampf durste nichts mehr kochen und braten, er hätte ein Magenleiden, sagte er, tatsächlich begann er zu verfallen und sah krank aus.

Eines Tages begegnete ihm der Apotheker im Flur — Jasmin wollte leise an ihm vorbeischieben, doch der andere hielt ihn am Hocknosp und sagte: „Ja, hören Sie, was ist denn mit Ihnen los?“

„Ich fühle mich nicht ganz wohl“, entgegnete der Gaukler mit matter Stimme, aber einem tapseren Lächeln, das den Fragesteller täuschen sollte. „Es sind wohl Nervenzustände oder so, ich befürchte, daß mein künstlerisches Können dadurch Schaden leidet, und das drückt mich nieder.“

„Schaun Sie nur zu, etwas für sich zu tun“, riet der andere jovial. Jasmin Moulin tappte die Stiege zur Kammer empor, Schritt für Schritt meinte er, die Kräfte versagten. Jetzt galt es handeln, denn schlecht war es um ihn bestellt, daß die andern bereits etwas merkten. Ihn war es qualvoll, daß sie ahnen könnten, was er so ängstlich vor ihnen verbarg. Er zählte den Zins ab, der fällig war, zog sein gutes Gewand an und pochte bei Frau Goldampf. Sie empfing ihn am Kaffee-

tisch, mit vollen Backen lachend. Da faßte ihn ein Schwindelanfall, er hätte alles, was vor ihm stand, an sich reißen mögen und es wie ein Tier verschlingen.

„Ist Ihnen etwas, Herr Schatzmänn?“ fragte die Frau.

„O nein, nichts, nichts —“

„Vielleicht ein Schälchen zur Erquickung?“

Fast schroff wies er sie ab. Was sie ihm denn die Bier von den Augen? War er so tief gesunken? Hastig, nervös, erregt sprach er ein paar Sätze, dann sprang er empor, als duldete es ihn nicht länger. Gegen Abend sahen ihn einige Leute hinaus nach den Feldern wandern, sehr langsam und den hinkenden Pudel hinter sich. Der Notar fuhr im Korbwägelchen an ihm vorbei, rief ihn an, erhielt aber keine Antwort. Nun trabten die Spinnlinder daher, die von der Fabrik kamen. Plötzlich lieherten sie, hielten an und scharten sich vor der Schleuse, die am Saum der Felder in den Horizont ragte. Was fiel nur dem Franzmann ein? Er war auf einen Querbalken gekrochen, hoch über dem Gefäß tänzelte er auf und ab. Die Mondschel stand hinter ihm, und manchmal schien er sie mit der Stirn zu berühren, als trüge er einen bizarren Zweispitz. Es war erstaunlich, wie seine Kräfte vorhielten. Er, der sich kaum des Weges hatte schleppen können, hüpfte dort oben, alles Erdischen entbunden, als wären Müdigkeit, Jammer und die nagende Hungerqual in seinen Eingeweiden nicht gewesen. Er streckte sich gespenstig und lächelte geisterhaft. Die Kinder klatschten und freuten sich. Da freute er sich auch, daß er noch etwas gutes zustande brachte: Kinder jubeln machen. Der lahme Pudel schritt auf zwei Beinen auf und ab und ging wie eine Schildwache vor seinem Herrn. Plötzlich schwankte Jasmin Moulin, hielt sich noch, und dann, mit einem lähnen Sprung, als fauste er in ein Rettungsnetz, glitt er in den Fluß hinab. Und einige Kinder hörten ihn Worte in fremder Sprache rufen. Erst meinten sie, es gehöre mit zur Vorstellung. Als er aber nicht mehr zum Vorschein kam, rannten sie alle davon. Nur der Hund blieb auf der Brücke, auf zwei Beinen, die Kappe im Maul.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum zweiten u. drittenmal: Joseph Wazadze, orth., mit der Witwe Emma Wastapulo, geb. Michel; Elias Pawlow, orth., mit Elise Hess; Thomas Bednarschil, kathol., mit Johanna Konig. Zum erstenmal: Jahnis Samariters mit Emma Behrinsch; Grigorij Stepanoff, greg., mit Hedwig Rubersky; August Jülden Hof mit Billy Kusl.

b) Helenendorf.

Aufgeboten: Zum zweitenmal: Ernst Friedrich Sted mit Alwine Bed; Heinrich Durr mit Katharina Reinhard et. Dutt; Heinrich Sudermann mit Helene Müller. Zum drittenmal: Paul Tschumakow mit Rosa Rubin; Jakob Steinhauer mit Elisabeth Markus.

Gestorben: Otto Haigis, 6 Monate alt.

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Welschinnowskaja Nr. 16, Du. 6.

Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Hein.

Doktor G. N. Magakjan.

Innere und Kinderkrankheiten. Spezialist für Erkrankungen des Magens und der Därme. Empfangsstunden von 10—11 Uhr morgens (Kinderkrankheiten) und von 5—7 Uhr abends (Allgemeinerkrankungen).

Michael-Prospekt, Nr. 36.

52—15

Telephon Nr. 388.

Entbindungs-Anstalt

von Frau **M. I. Krämer** (früher **R. S. Krinskaja**)

Ritotajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännliche ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 52—13

VIEL GELD

kann Jedermann überall verdienen, welcher Seife und Brennöl in irgendetwasigen Proportionen anzufertigen erlernt, ohne jegliche Einrichtung, nur nach einer Anleitung und Recepten. Die Ware stellt sich auf 50% billiger. Höchste Preise und Medaillen auf russischen und ausländischer Ausstellungen. Prospekte versende gratis. Adresse: Odessa Nr. 85 Seifenfabrik Sh. Rogan.

4—1

Kompagnons.

Für vorteilhafte Unternehmungen werden Teilnehmer gesucht mit 2—3000 Rubel Kapitaleinlage. 3—2

Näheres zu erfahren bei Friedrich Wetzol, Грибоѣдовская д. № 28, кв. 5 oder A. Röschel in Abastuman.

Ausschneiden!

GEWEIHE und GEHÖRNE

kaufe jederzeit und erbitte Offerte

Otto Schönfeld, Dresden 19 (Sachsen).

Hunderte von Sandverwertungsmaschinen
 lieferte ich seit 20 Jahren über die ganze Welt.



Vertreter überall gesucht

G. Schulze Eisleben, Spezialfabrik
 Heide 2014 10

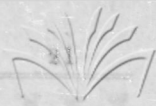
Beschreibungen u. sachmänn. Rat kostenlos durch den General-Vertreter

Ing. Schiffer, Novorossisk-Port.

In einer deutschen Familie

wird ein möbliertes Zimmer mit Beheizung und Beleuchtung etc. abgegeben. 2—1

Näheres Авчальская площадь № 11, rechte Ecke.



Winter-Fahrplan

vom 15. Oktober 1910 ab gültig
nach Tifliser Zeit gerechnet.
Nach Petersburger Zeit sind 55 Minuten abzurechnen.

Nr. Nr. des Zuges	Abgang von Tiflis.	Zeit.
Ö. 2	Nach Baku	9.28
Pa. 6	" "	3.35
Po. 4	" "	10.25
Ö. 106	" " mit IV. Kl.	4.18
Pa. 5	" Batum	8.10
Po. 3	" "	2.9
Pa. 7	" "	11.59
Ö. 107	" " mit IV. Kl.	1.5
Pa. 9/66	" Borjhom	8.28
Po. 74/75	" Dshulfa	12.41
Pa. 78/79	" Erivan	4.33
Ö. 108/109	" Dshulfa mit IV. Kl.	5.48

Nr. Nr. des Zuges.	Ankunft in Tiflis.	Zeit.
Ö. 1	Von Baku	10.55
Pa. 5	" "	7.25
Po. 3	" "	1.9
Ö. 107	" " mit IV. Kl.	12.1
Pa. 6	" Batum	2.46
Po. 4	" "	9.25
Pa. 8	" "	8.45
Ö. 106	" " mit IV. Kl.	3.16
Pa. 61/10	" Borjhom	7.35
Po. 72/73	" Dshulfa	6.36
Pa. 80/81	" Erivan	7.1
Ö. 110/111	" Dshulfa mit IV. Kl.	10.00

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Farben

3141363420
308490101336

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rostschutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel, Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer.
Farbenwerke Wunsiedel (Bayern). 52-1

Leipzig

Friedrich Mester, Inhaber der über Europas Grenzen bekannten früheren Handels-Akademie.
Prospekte gratis. 5-1



TRINKT AUCH IHR VAN HOUTENS CACAO

Das angenehmste Getränk des Morgens, das schmackhafteste und nahrhafteste Frühstück des Tages und die beste Süßigkeit nach dem Diner, ist der echte holländische Van Houtens Cacao. Alle lieben ihn und Jedem bringt er Nutzen.

Überall zu haben.
Man vermeide Nachahmungen.

Alleinige Fabrikanten:
C. J. Van Houten & Zoon,
Weesp (Holland).

Hauptniederlage: Hoeberth von Schwarzthal & Co., Odessa. 2-1

Der Sieg über alle

Schreibmaschinen mit sichtbarer Schrift gehört der Schreibmaschine

„UNDERWOOD“

Vertreter für den ganzen Kaukasus

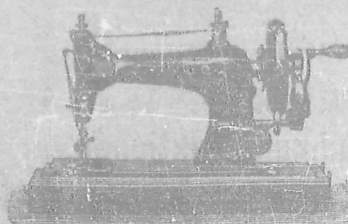
T. I. MULARSKY,

Tiflis, Stabnaja № 6.



Nähmaschinen: System Singer aus den Fabriken Knappfer, Keller und Raumann. Preis von 25 bis 60 Rbl. bei 3 jähr. Garantie.

Alle Zubehöerteile befinden sich ständig am Lager. 25-6





Schwefel-Bad „Fantasia“

Woronzowstraße, an der Linie der Elektrischen-Bahn.

Elektrische Beleuchtung.

Es wird gebetv. sich von der Sauberkeit und Güte des Bades persönlich zu überzeugen.

Allgemeine Nummern zu 15 und 30 Kopeken.

In jeder Nummer sind zwei Quellen zu 29° resp. 35° sowie heiße und kalte Duschen. Der reichliche Schwefelgehalt der Quellen ist das beste Mittel gegen Rheumatismus, Hämorrhoiden, Blutarmut und andere veraltete Krankheiten.

Abonnements werden jederzeit ausgegeben. Telefon Nr. 115.

An Sonn- und Feiertagen ist das Bad von 6 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. 52—9

Das Photographie- und Parfümerie-Magazin

O. Sotiriadis,

ist nach der Kirchen-Str. Nr. 18, Haus Kosakow, gegenüber der Offiziers-Einkauf-Gesellschaft, neben Hotel Mader umgezogen, und empfiehlt sein großes Lager neu eingetroffener photographischer Papiere sämtlicher Fabriken, Platten „Vobeda“, „Kodal“, Haut und Zinner, stets vorrätig. Diapositivplatten 8 x 8 für Laterna magica: 9 x 12, 4,5 x 10,7 für Verastkope auch 13 x 18.

Photographenpapier, Passaportbild u. Rahmen in großer Auswahl.

Parfüm- und kosmetische Artikel besser ausländischer Fabriken.

Feste Preise.

10—7

VOLKS-HARMONIUM

das schönste und vollkommenste

Hausinstrument

der Neuzeit. Von Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkennntn. sof. u. stimm. zu spielen. Natur. Katalog gratis. Always Mater, Königl. Postfist., Fulda. 13—1



Gebrüder Schüick

in Zefaterinodar (Kubangebiet).

Grosse Vorräte in Obstbäumen

(Apfel, Birnen, Kirichen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprisosen u. dal. m.), vorzüglich kultiviert, nur edle Sorten. Desgleichen Veersträucher, Erdbeer- und Spargelpflanzen, hochstämmige und niedrig veredelte Rosen, Ziersträucher, Park- und Alleeebäume, Hedenspflanzen, Koniferen besser Qualität, Stauden, Georginen, Blumenzwiebel u. Zimmerpflanzen aller Art. Garteninstrumente, Baumwachs, Kaffia etc.

Sämereien: Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne, Futterrübe usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog.

10—2

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte

- | | |
|--------------------|---|
| Dr. E. v. Kossart, | Chirurgie. |
| Dr. Maurach, | Augenkrankheiten. |
| Dr. Weidenbaum, | Frauenkrankheiten und Geburtshilfe. |
| Dr. Grasmück, | Innere- und Nervenkrankheiten. |
| Dr. Lau, | Krankheiten der Ohren, Nase, Hals und Lungen. |
| Dr. Mrongovius, | Haut- und Geschlechtskrankheiten. |

Röntgenkabinett.

52—44

Weltverein

Seben nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt u. Zeitung gegen Einsendung einer 20 Kop.-Marke franco von der Centrale des Weltvereins. München, Auenstraße 64, I.

Maschinenfabrik, Eisengiesserei u. Kesselschmiede

KARL EISENSCHMIDT, Baku.

Telegramm-Adresse: Eisenschmidt, Baku. Tel. 60.

Spezialität: Bohrdränke, Schöpftrommeln sowie sämtliche Werkzeuge für Tiefbohrung auf Naphtha, Wasser u. s. w.

Transmissionsanlagen nach neuesten Modellen, Schwungräder bis zu den grössten Abmessungen, Zahnräder, Fundamentplatten, sämtliche Eisen und Gussteile für Mahl- und Oelmühlen.

Schleifen und Riffeln von Walzen.

Eisen und Bronze-Guss in bester Ausführung lt. eingesandten Mustern, Skizzen und Zeichnungen.

Vertikal gegossene Flanschenrohre

in 9 und 10 Fuss Längen, auf 20 At. geprüft, sowie dazu gehörige Fassonstücke 3", 4", 5", 6", 8", stets vorrätig.

Dampfkessel aller Systeme.

Reservoirs für Wasser, Oel, Naphtha u. s. w.

Eiserne Dachkonstruktionen.

0—6



15 Erste Preise.

PARIS 1900 „GRAND PRIX“

R. Rewgerod 1896.



St. Petersburg 1870.

Aktien-Gesellschaft
der



Moskau 1882.

Baumwoll-Manufaktur

KARL SCHEIBLER.

Anlage-Kapital
Rbl. 9 000 000.

LODZ.
(Gouv. Petrikau).

7 300 Arbeiter.

Fabriken der Gesellschaft: 4 Baumwollspinnereien, 4 Baumwollwebereien, Färberei, Bleicherei, Druckerei, Rauherei und diverse Hilfsabteilungen.

Erzeugnisse: Baumwollgarne aller Arten und Stärken, Baumwollwaren aller Gattungen in rohem, gebleichtem, gefärbtem, bedrucktem Zustande etc.

Eigene Niederlagen in: Lodz, Petrikauer Str. Nr. 11 und Petrikauer Str. Nr. 56; Warschau, Trembada Str. Nr. 4; St. Petersburg, Innerer „Gostinyj Dvor“ Nr. 65; Moskau, Warwarka, Haus der Gesellschaft „Zabor“; Charkow, Kobjdeschewskaja, Kusjino-Sjusdalstij Djad Nr. 66/7.

Vertreter in allen größeren Städten des Kaiserreichs. In Tiflis: Ch. B. Frischberg, Erivan-Platz, Haus Charafowa. Außerdem für die Türkei in Kantsantinopel. 20—8

Sie haben etwas für's Geld!

Erwerbsrundschau besteht seit 1904, in jedem Heft neue, ausführliche Erwerbsideen und Anregungen unter Berücksichtigung häuslicher Verdienste, chem.-techn. Kleinfabrikation, neueste, noch unbekannte Verdienstvergeber, Frauenerwerbe etc. etc. Beste vollständig geschriebene Zeitschrift der Art. Halbjahr (6 Monatshefte) nur 2.70 Mk. (3 Kronen). Große Probennummer gratis! Prospekt über den Erwerbsverein „Anton“ 20 Bfg. 52—16

Ernst Marré's Verlag, Leipzig 67.

Eine gute Haus- und Wirtschaftsseife ohne jegliche schädlichen Bestandteile ist

„NESTOR“

der Newski-Stearin-Gesellschaft, Petersburg.
In allen Kolonial- und Droguenhandlungen erhältlich.
Vertreter für den Kaukasus: 26—21

Gustav Lange, Tiflis, Welikoknasheskaja 57.

C. LUCKE, Maschinenfabrik,
Eilenburg K 128,

bei Leipzig.

Kalksandstein-Anlagen. | Cement-Dachziegel-Anlagen.
Granitoidplatten-Anlagen. | Schlackenstein-Anlagen.

Pressen und alle Hilfsmaschinen für die gesamte Kunststein-Industrie.

Kollergänge. Kugelmühlen, Mischmaschinen, Schleifmaschinen, Messing-Fällschablonen.

Roheement-Pressen.

Rohrformen zur Herstellung von Cement-Röhren.

NEU! Verfahren zur Erzeugung von Hochglanz-Cement-Platten. **NEU!**

35-jährige Erfahrung.

Viele Patente und Gebrauchsmuster.

Fabrikationspläne und Fabrikations-Anleitungen
kostenfrei. 0—15



1908



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

WASSERDICHTE OBERKLEIDER

neuester ausländischer Façons, angefertigt aus den besten englischen Stoffen — bis zu den billigsten.

Gummierte Umleger & Paletots
für die Herren Offiziere.

Gummierte Stoffe
für verschiedene Zwecke.

GUMMI-SCHWÄMME.

Hartgummi - Kämmе.

